Die
Zwey Zwillinge
Eine, von dem berühmten
Advocaten
zu Venedig,
Sigr. Carlo Goldoni,
verfertigte Comödie,
aus dem
Italiänischen desselben
Auf das
Viennerische Theater
übersetzet, und eingerichtet
von
HEUBEL.

Wienn,
Zu finden bey Joh. Paul Krauß, nächst der Kaiserlichen Königl. Burg das Gewölb habend, 1756.

Personen.

Pantalon,
Rosaura, seine geglaubte Tochter, und zuletzt entdeckte Schwester derer Zwillinge.
Odoardo, ein Hausgast vom Pantalon.
Tonino, der kluge Zwilling.
Bernardon, der dumme Zwilling.
Lelio, ein Enkel des Pantalons.
Leonora, Liebhaberinn von Tonino.
Florindo, Freund von Tonino.
Scapin, Colombina, } Bediente von Pantalon.
Hannswurst, Bedienter des Bernardons.
Tiburzio, ein Goldschmidt.
Corporal mit der Wache.
Bediente.

Die Comödia spielet in Verona.

AC-

ACTUS I.

SCENA I.

Zimmer der Rosaura mit Tisch und Sesseln.

Rosaura und Colombina sitzen beyde vor dem Tisch, und putzen sich den Kopf auf.

Ros. Jungfer Colombina mir deucht, daß es ihre Schuldigkeit wäre, bevor sie ihre Schönheit aufpflänzeln, daß sie erstlich ihre Patronin aufsetzen helfen sollten.

Col. Ich habe meine Schuldigkeit verrichtet. Zwey Stunde habe ich bey ihnen mit Krausen, Frissieren und Anlegen zugebracht. Wer kann ihnen es aber recht machen? ich weiß nicht mehr, was ich thun soll.

Ros. Betrachte man einmahl das einbilderische Wesen. Sie will mich in meinem unordentlichen Aufputz lassen, damit ich die Zeit mit ihr verderben möge.

Col. Und was! habe ich nicht so gut als sie Haare auf dem Kopf?

Ros. Ja. Alleine, ich bin die Patronin, und du die Dienerinn.

Col. O! zu Gnaden. Lassen sie mich nicht reden.

Rof. Gieb acht auf dich. Ich soll anjetzo meinen Bräutigam sehen, welchen man alle Augenblick erwartet, und er wird mich auf diese Art finden.

Col. Ich erwarte gleichfalls den meinigen, und mir lieget auch daran, vor ihm zu erscheinen.

Rof. Und du willst dich mit mir vergleichen? du freches Thier.

Col. Ey Mademoiselle verlieren sie nicht gegen mir den Respect. Wissen sie, daß es ihnen gereuen kann.

Rof. Impertinente, stehe auf, oder ich werde dich mit Schlägen aufstehen machen.

Col. (Springt auf.) Zum Element! mir Schläge anzutragen.

Rof. Must du also mit deiner Patronin reden. Du Ungeschickte, ich werde es meinem Vater sagen.

Col. Was Patronin? was Vater? He Jungfer, wir kennen einander.

Rof. Und was willst du ihr wohl sagen? Plaudertaschen.

Col. Stille, nur stille mit dergleichen Ehrentitteln, wenn sie mich wild machen, so werde ich auch mein Maul aufmachen, wissen sie es wohl?

Rof. Gehe, rede, sage, was kannst du reden?

Col. Ich kann sagen . . . Genug. Wann ich bishero mein Maul gehalten, so will ich nicht mehr schweigen.

SCE-

SCENA II.

Pantalon, und Vorige.

Pant. Was für ein Geschrey! was ist vorgegangen?

Ros. Ach! Herr Vater, greinen sie mit der Colombina, sie beschimpft mich, gehet mit mir übel um, ja sie verliert allen mir schuldigen Respect.

Pant. Wie? muß man also mit meiner Tochter umgehen?

Col. He mein Herr, ich weiß mehr, als sie sich wol einbilden. Meine Mutter hat mir alles entdecket.

Pant. (Ach unverständiges Weib! wäre sie annoch am Leben, sie sollte es bereuen.) Colombina, um des Himmels Willen sage kein Wort von allen demjenigen, so du weist. Sey ruhig. Ich werde alles thun, was zu deinem Vortheil gereichen kan. (Heimlich zu Col.)

Col. O! ia schweigen, und soll mich übel tractiren lassen. (Heimlich zu Pant.)

Ros. Also Herr Vater . . .

Pant. Wohlan! heute erwarte ich deinen Bräutigam, den Herrn Bernardon, den Sohn eines reichen Venetianischen Kaufmanns, Namens Pancratio, welcher von seines Vatern Bruder, Steffanello genannt, der einer derer reichesten Kaufleuten in der Lombardie, zu Bergamo erzogen worden.

Col. Erinneren sie sich, daß ich mich mit seinem Diener verheyrathen soll, wie sie mir es versprochen haben.

Pant. Ja, ich werde es thun, du sollst zufrieden gestellet werden, daferne du anders schweigen wirst. (Heimlich zu Col.)

Col. Mit Versprechung dieser Heyrat will ich mir das Maul endlich stopfen lassen.

Pant. Wie lange ist es Rosaura, daß du den Herrn Odoardo nicht gesehen?

Ros. Ich sehe ihn zum öftern.

Pant. Es ist ein grosser Mann von Verstand und Vernunft.

Ros. Ja, gewiß; und er unterläßt niemahlen mir gute Rathschläge zu geben.

Pant. So lange ich lebe, soll er nicht aus meinem Hause kommen.

Ros. Sie thun wohl daran, er ist ein sehr nützlicher Mann.

Col. Was mich betrift, so halte ich ihn, mit euerer Erlaubnuß, für einen Betrüger.

Pant. Schweige, boshafte Zunge, was für Ursachen hast du also zu reden.

Col. Ich weiß, was ich sage. Ich will aber schweigen.

SCENA III.

Scapin, und Vorige.

Scap. Herr Patron, Mademoiselle, den Augenblick ist der Herr Bernardon aus Bergamo alhier angelanget, und vom Pferde gestiegen. Er ist vor der Thür, und redet mit jemanden, der ihn begleitet.

Pant.

Pant. Dem Himmel sey gedankt! ich gehe, meine Tochter, ihn zu empfangen, und werde ihn als dann gleich zu dir führen. (Ab.)

SCENA IV.

Rosaura, Colombina, und Scapin.

Ros. Sage mir, Scapin: weil du den Herrn Bernardon gesehen, wie gefällt er dir? ist er schön? ist er angenehm? liebreich?

Scap. Was desselben Gestalt und Ansehen betrift, so ist er nach meiner Beurtheilung kein unangenehmer Mensch. Alleine, so viel ich gesehen, so scheinet er mir dumm, und einfältig zu seyn. Er hat nicht einmahl gewust, wie er vom Pferde absitzen sollen. Ausserdem aber gleichet er vollkommen vom Gesichte seinem Bruder, Nahmens Tonino, welcher allezeit sich zu Venedig aufhält, alleine, es ist ein grosser Unterschied unter Beyden. Indem Herr Tonino lustig und angenehm, Bernardon hingegen dumm und einfältig ist.

Ros. Diese Beschreibung gefällt mir ganz und gar nicht.

Col. Ist mit dem Herrn Bernardon nicht auch sein Diener, ein gewisser Hannswurst gekommen?

Scap. Anjetzo noch nicht, er wird aber mit der Bagage seines Herrns erwartet.

Col. Mir ist es leid. Ich möchte ihn gerne sehen.

Scap. Ich weiß schon, ich weiß, daß er zur Besitzung ihrer Schönheit bestimmet worden.

Col. Wann ihr mir neidig seyd, so crepiret (und ab)

SCENA V.

Rosaura, und Scapin.

Ros. Erzehle mir anjetzo Scapin, auf was Art du diese Famille in Venedig kennen lernen, und warum der Herr Bernardon in Bergamo erzogen worden.

Scap. Ich dienete in Venedig bey einem derer reichesten Kaufleuten, dieser war ein vertrauter Freund vom Herrn Pancratio, dem Vater dieser zwey Zwillinge. Besagter Herr Pancratio hatte ausser diesen beyden noch ein Töchterlein erzeuget, und diese schickte er nach Bergamo, um bey seinem Bruder, Steffanello genannt, einem derer reichesten Kaufleuten, und ohne Erben, und dem er seinen Sohn Bernardon zur Erziehung übergeben gehabt, zu verbleiben. Ich habe aber hernachmahls, nachdem ich in diesem Hause einen freyen Zutritt gehabt, erfahren, wie daß man keine weiter Nachricht von diesem Kinde gehabt hätte, es wäre nicht in Bergamo angekommen, sondern sey verloren gegangen, ohne daß man wüste, wo es hingekommen sey. Dieses ist alles, was mir bewust Ubrigens kann ich versichern, daß das Pancratische Haus eines derer ansehnlichsten Häusern unter denen Kaufleuten ist.

Ros. Alles ist gut. Nur bedaure ich, daß der Bernardon nicht so verständig, als sein Bruder ist.

Scap.

Scap. Hier kömmt er in Gesellschaft des Patrons. Erforschen sie ihn, und sie werden sehen, ob ich ihnen die Warheit berichtet habe. (Ab)

SCENA VI.

Pantalon, Bernardon und Rosaura.

Ros. Nach seiner Gesichtsbildung gefällt er mir nicht übel. Vielleicht kann es seyn, daß er nicht so dumm und einfältig ist, als mir ihn der Scapin abgeschildert hat.

Pant. (Zu Bern.) Soll frey eintretten. (Sagt zu Ros.) Hier bringe er ihr den Herrn Bernardon.

Bern. Macht gegen Rosaura seine Complimenten, und grüsset sie mit dummen Lazzi als seine künftige Ehe-Consortin.

Ros. Ich bin dero Dienerinn. (Zu Bern.)

Bern. Fragt Pantalon, wo dann sein künftiger ehelicher Zeitvertreib sey?

Pant. Zeiget auf Ros. und sagt, dieses wäre seine Tochter, und des Bernardons künftige Gemahlinn.

Bern. Warum sie sich dann eine Dienerinn genennet hätt.

Pant. Dieses wäre aus Ceremonien und Complimenten geschehen.

Bern. Es sey nicht recht.

Pant. Warum?

Bern. Weil man im Heyraten ohne Ceremonien verfahren müste.

Ros. (Vor sich) Er ist in Wahrheit recht einfältig. Deme allen aber ungeachtet, gefällt er mir nicht übel.

Pant. Ermuntert den Bernardon.

Ros. Seyen sie versichert, mein Herr Bernardon, daß ich aufrichtig bin, mich nicht verstellen kann,

und daß ich gegen ihnen alle Hochachtung und Ehrfurcht habe.

Bern. Alles dieses gefalle ihm nicht.

Ros. Mißfallen ihnen vielleicht, mein Herr Bernardon, meine Reden.

Bern. Es könnte seyn. Nach eigenem Belieben.

Ros. Kömmt ihnen etwann meine wenige Gestalt unangenehm vor?

Bern. Kurz wolle er, daß man es machen solle. Er wäre hieher nach Verona gekommen, um sich zu verheyraten, und erwarte seinen Bedienten den Hannswurst aus Bergamo mit dem Schmucke, Kleidern, Geld und seinen Sachen.

Ros. Ganz wohl, ich bin ihre bestimmte Braut.

Bern. Worzu aber das unnütze Wesen dienete. Hier wäre sein Hand. Ros. solle die ihrige darein schlagen, so wäre der ganze Handel geschehen.

Ros. Dieses ist in Wahrheit ein ganz besonderer Mensch. (Vor sich.)

Pant. Daß man nicht auf eine so wilde Art eine Heyrath vollzöge, bittet seinen künftigen Schwiegersohn, er möchte doch seiner Braut etwas angenehmes vorsagen.

Bern. Er habe recht, er wolle es thun, ihm gefiele dieses nicht unangenehme Gesichte. Der Herr Schwiegervater möchte ihm aber einen Gefallen erweisen.

Pant. Was er verlange.

Bern. Soll seiner Wege gehen, weil er ihm beschwerlich falle.

Pant. Ganz wohl, er wäre ein gefälliger Mann. (Sagt heimlich zu Ros.) Sie solle vernünftig seyn, wäre Herr Bern. gleich dumm, so hätte er doch viel Geld. (Mit Complimenten gegen Bern. ab.)

SCE-

SCENA VII.

Bernardon, und Rosaura.

Bern. Gegen Pant. seynd Gegen- Complimente. Wendet sich mit Lazzi zu Rosaura, und fragt sie, ob es nicht wahr sey, daß sie zwey Mann und Frau wären.

Ros. Sie hoffe, daß sie es werden würden.

Bern. (Verliebt.) Solle also stille halten. Ros. Was er machen wolle. Bern. Er sey Mann, und sie wäre Frau.

Ros. Sie wiederhohle nochmahls, daß sie beyde es werden würden. Alleine die Heyrath wäre noch nicht vollzogen.

Bern. Was Heyrathen denn anders verlange?

Ros. Es erfordere viele Ceremonien, und Gepränge.

Bern. Fraget Rosaura, ob sie ihn für ihren Mann erkenne?

Ros. Ja.

Bern. Und er nehme sie hiemit vor seine Frau an, was es weiters vor Umstände brauche? dieses wäre die allerschönste Ceremonie.

Ros. Er habe recht, alleine dieses sey nicht der Gebrauch.

Bern. Nein. Wohl er kehre wieder nach Bergamo zurücke, auf das Gebürge, wo er hergekommen sey. Dort mache man mit zwey Worten, alle diejenigen Umstände, welche unter Mann und Frau erfordert würden

Ros. Allhier aber nicht, er müste wenigsten etliche Tage zu denen gebrauchten Ceremonien verwenden.

Bern. Ob Ros. glaube, daß er so lange warten würde.

Ros. Daß er eine wilde Lebensart an sich habe.

Bern. Sie sollte geschwind sich entschliessen, oder es würde gar nichts aus der Sache.

Ros. Dadurch bezeuge er Verachtung gegen ihre Person.

Bern. Verachtung! da er die Heyrath mit ihr zu vollziehen sich angelegen seyn liesse, wie viele Mädel so verachtet würden seyn wollen.

Ros. Er sollte doch wenigsten einen Tag warten.

Bern. Nein. Die Weitläufftigkeiten könnten nach der Hochzeit vollzogen werden. Sie wollten erstlich dieselbe miteinander vollziehen, hernach könnten sie ein ganzes Jahr durch die anderen Ceremonien, und Solennitäten vollbringen.

Ros. Sie glaube, daß er mit ihr scherzen wolle.

Bern. Freylich suche er vermittels der Heyrath scherzen zu können, will sich der Gelegenheit zu Nutze machen, denn das Sprichwort sagte: Wer die Gelegenheit hat, darf nicht darauf warten, wird unhöflich verliebt, und nähert sich der Rosaura, nimmt sie endlich bey der Hand.

Ros. Was dieses vor eine Verwegenheit wäre.

Bern. Sollte doch nicht viel Wesens machen.

Ros. Soll sich vernünftig aufführen, sie sage es ihm.

Bern. Freylich. Fähret in seiner Unhöflichkeit fort, und will endlich Rosaura umarmen.

Ros. Stößt Bern. zurücke, heißt ihn einen Vermessenen, und giebt ihm endlich eine Ohrfeige.

Bern. Ohne ein Wort zu reden, greift sich am Backen, schauet Ros. unter das Gesicht, macht die Stellung wie bey Gebung der Ohrfeige, und nach Compliment laufft stumm (ab.)

Ros. Was vor Verwegenheit! Wie vieler Gefahr ist nicht unser Geschlechte ausgesetzet, wenn wir uns bey so gefährlichen Leuten alleine befinden. Ach! der gute Odoardo hat mich öfters dafür gewarnet. Ich sehe ihn auf mich zukommen. In Wahrheit, die Frömmigkeit und Gütigkeit schauet ihm recht aus dem Gesichte.

SCENA VIII.

Odoardo.

Odo. Der Himmel bewahre ihnen, mein schönes Kind. Warum sehen sie so bestürzt aus?

Ros.

Ros. Ach! Herr Odoardo. Wann sie wissen sollten, was mir anjeßt begegnet ist.

Odo. Was denn? Reden sie mit aller Freyheit. Sie können sich mir ganz sicher anvertrauen.

Ros. Ich will es ihnen entdecken. Vernehmen sie also, mein Herr, daß mein Vater, mich als Braut, einem gewissen Venetianer bestimmet hat.

Odo. (Vor sich) Ich wollte, daß ich es nicht so wüßte.

Ros. Dieser besagter mein Bräutigam, ist von Bergamo abgereiset, und heute allhier angelanget.

Odo. (Vor sich.) Wenn er doch unterweges den Hals gebrochen hätte!

Ros. Er ist dumm und einfältig, dabey aber vermessen, und verwegen.

Odo. Die Vermessenheit ist meistentheils die Eigenschafft dummer Leute.

Ros. Mein Vater hat mir ihn gleich bey seiner Ankunft zugeführet.

Odo. Schlimm genug.

Ros. Hernach mich mit ihm allein gelassen.

Odo Noch ärger.

Ros. Und er . . . .

Odo. Ich bilde mir es schon ein.

Ros. Hat mit ungebührlichen Worten . . .

Odo. Auch zärtlichen. Ist es nicht wahr?

Ros. Ja, mein Herr.

Odo. Durch unanständiges Bezeugen?

Ros. Sie haben es errathen.

Odo. Fahren sie fort, wie ist es geworden?

Ros. Er hat meine Gedult so lange auf die Probe gestellet, bis ich ihm endlich eine Ohrfeige gegeben habe.

Odo. Wie rühmlich und vernünftig haben sie nicht gehandelt! O bewunderenswürdiges Beyspiel von einem Frauenzimmer, welches verdienet bey unserer Zeit admiriret zu werden! Meine Zunge ist nicht vermögend, diese weißlich und vernünftige Aufführung genugsam zu preisen. Auf diese Art muß man mit so verwegenen Leuten umgehen. O heldenmüthige Hand! O berühmte Hand! Vergönne, daß ich in Ehrfurcht auf dich einen Kuß drücken möge, auf dich, o Hand, welche würdig ist, den Beyfall, und das Lob des ganzen Erdkreises davon zu tragen.

(Küsset ihr die Hand.)

Ros. Also hat diese meine bezeigte Empfindlichkeit euren Beyfall.

Odo. Vollkommen. Ach! bey dieser Zeit ist es ein Wunder ein Frauenzimmer zu finden, welche aus lauter Sittsamkeit ihrem Liebhaber eine Ohrfeige giebt. Fahren sie fort, mein Kind. Es wird vor ihre Schönheit ein weit würdiger Gegenstand zu finden seyn.

Ros. Wo ist er, und in wem soll ich ihn suchen?

Odo. Ach! Rosaura! Vorjetzo kann ich nichts mehr sagen. Alleine, ich denke mehr als zu viel auf ihnen. Ich lasse mir ihr Bestes mehr als sie sich wohl einbilden, angelegen seyn. Genug ist es. Sie sollen es schon mit der Zeit erfahren.

Rosʃ. Hr. Odoardo. Ich bin ihrer Gütigkeit verſichert. Sie nehmen allezeit an demjenigen Antheil, was zum Vortheil unſers Hauſes gereichen kann. Ich muß ihnen alſo die Gedanken meines Herzens offenbaren. Der Herr Bern. gefällt mir nicht übel, und wenn er nicht ſo vermeſſen wäre, vielleicht . . . Vielleicht. . . .

Odo. Schweiget. O ihr unverſtändigen Lippen, verdunkelt nicht mit ſo niederträchtigen Gedanken die Heldentugend dieſer angenehmen Perſon. Sie wird euch unterdrücken, und in eine ewige Vergeſſenheit bringen. Ihre Verdienſte erfordern einen weit edleren Gegenſtand. Laſſet mich alſo nicht mehr dieſen verhaßten Nahmen ausſprechen hören.

Roſ. Sie haben recht, Hr. Odoardo, verzeihen ſie meiner Schwachheit. Ich gehe, und werde meinem Vater ſagen, daß ich ihn nicht haben will.

Odo. Anjezo lobe ich ihnen. Ich werde ihre Bewegungsurſachen durch die meinigen zu befeſtigen wiſſen.

Roſ. Ja verlaſſen ſie mich nicht. (Vor ſich.) Wie glücklich iſt nicht mein Vater, daß er einen ſolchen Schatz, wie der Herr Odoardo iſt, beſitzet. (Und ab.)

SCENA IX.

Odoardo allein.

Durch den falſchen Schein der Tugend, und verſtellter Klugheit muß ich zu den Beſitz der Ro-

Rosaura gelangen. Weil ich weder durch Jugend, noch Reichthum darzu kommen kann. Ich habe einen Weg gefunden, wodurch ich meinen Wunsch erfüllet zu sehen verhoffe. Denn bey dieser Zeit, weiß derjenige am besten zu leben, welcher sich am meisten zu verstellen weiß. Und zu einem weisen und klugen Manne wird nichts anders, als der äusserliche Schein erfordert.

(Und ab.)

SCENA X.

Leonora von der Reise mit einem Bedienten, und Florindo.

Leon. So ist es, Herr Florindo. Ich will wieder nach Venedig zurücke kehren.

Flor. Warum haben sie diesen plötzlichen Entschluß gefasset?

Leon. Es sind allbereit 6. Tage, daß ich auf Hrn. Tonino warte, um mit ihm nach Meiland überzugehen; alleine er will nicht kommen. Vielleicht hält die Reue ihn zurücke, oder es verhindert ihn ein anderer Zufall, daß er in Venedig bleiben, und mir nicht folgen kann. Ich will also in Person abreisen, und dieserwegen selbst Erkundigung einziehen.

Flor. Alleine dieses, verzeihen sie mirs, wird nicht vernünftig gehandelt seyn; sie wollen wieder nach Venedig zurücke kehren, da sie doch aus dieser Stadt durch Einrathen des Herrn Tonino die Flucht genommen haben. Wenn ihnen ihre Eltern antreffen, so sind sie verloren.

Leon. Venedig ist groß, und wenn ich allda bey Nachtzeit anlange, so werde ich mich schon in Acht zu nehmen wissen, daß mich niemand erkennen soll.

Flor. Nein, Mademoiselle, ich werde ihre Abreise nicht zulassen können. Der Herr Tonino hat mir ihnen anvertrauet, und ich bin schuldig vor ihnen alle Obsorge zu tragen. Also verlangen es die Gesetze der Freundschaft (und auch die Gewalt meiner heftigen zu ihr tragenden Liebe.)

(Vor sich.)

Leon. So werde ich auf eine andere Art meinen Entschluß auszuführen wissen. Ich werde die Post finden können, und mit gegenwärtigem Bedienten, mit welchem ich allhier in Verona angelanget bin, wieder nacher Venedig zurücke reisen.

Flor. Ach! Mademoiselle, in was vor Gefahr würden sie sich nicht stürzen. Haben sie mir nicht selbst geklagt, daß währender ihrer Reise ein gewisser Lelio sie mit seiner Liebe unaufhörlich geplagt. Sollten sie also ohne mir ihre Ruckreise nach Venedig antretten, und dieser verwegene Liebhaber erfahret es, so sind sie unfehlbar der grösten Verfolgung ausgesetzet.

Leon. Ein ehrliches Frauenzimmer hat nichts zu beförchten.

Flor. Wenn aber ein ehrliches Frauenzimmer, bloß in der Gesellschaft eines einzigen Bedientens reiset, macht sie nicht eine schlechte Figur, und ist sie nicht mancher Gefahr ausgesetzet?

Leon. Genug, ich will von hier abreisen.

Flor. Haben sie wenigstens noch etliche Tage Gedult.

Leon. Was soll ich hier in Verona machen?

Flor. Ihre Verdienste werden ihnen einen anderen Gegenstand zuziehen, der den Werth ihres geliebten Tonino ersetzen wird.

Leon. Dies wird nimmermehr geschehen. Entweder muß ich meinem Tonino, oder dem Tod zu Theile werden.

Flor. Wenn ihr Liebhaber ausbleibet, so hoffe ich nicht vergeblich ihr Herze nach und nach zu gewinnen. (Vor sich.)

Leon. Ach! hier kommt Lelio, der affectirte Ganimedes, auf uns zu.

Flor. Wir wollen gehen.

Leon. Nein. Ich bin ohne Furcht. Verbleiben sie des Wohlstandes wegen.

Flor. Diese Hindernuß hat noch gefehlet. (Vor sich.)

SCENA XI.

Lelio, und die vorigen.

Lel. Schönste Venetianerin! Ich habe von dem Fuhrmann vernommen, daß sie in ihr Vatterland zuruck zu kehren verlangen. Ich offerire ihnen hiermit Wagen, Pferde, Laquay, Lauffer, Geld, ja alle Bequemlichkeiten, daferne sie mir anders erlauben, ihre Seiten begleiten zu dörffen.

Leon. Was vor abgeschmacktes Wesen! (Vor sich.)

Flor. Mein Herr, mit Erlaubnuß, unter was vor Bedingungen machen sie gegenwärtiger Mademoiselle so prächtige Anerbietungen, da sie doch sehen, daß dieselbe sich in meiner Gesellschaft befindet?

Lel. Was lieget mir daran, daß sie in euerer Gesellschaft, wer sind sie? Ihr Bruder, ihr Anverwandter, oder ihr Aufwarter?

Flor. Ich bin über sie, und ihre Aufführung, mein Herr, ganz verwundert. Ich sage ihnen aber, daß ich ein Honnet d'homme bin. Ich habe die Obsorge über gegenwärtige Person.

Lel. Sie haben ein schweres Amt über sich genommen.

Flor. Und warum?

Lel. Weil man zu Verwahrung eines Frauenzimmers ein anderes Ansehen, als das ihrige, haben muß.

Flor. Und dennoch habe ich so viel Herz, daß ich Leute eures gleichen Trotz biethen kann.

Lel. Machen sie keine unnütze Weitläuftigkeit, reden sie offenherzig, brauchen sie Geld, Kleider, oder Protection, was schaffen sie?

Flor. Sie werden machen, daß ich die Gedult verliehre.

Leon. Sie sind ein recht wackerer Mensch.

Lel. Die Liebe erfordert Verwegenheit. Worzu dienen die unnöthige Ceremonien, kommen sie, wir wollen gehen. (Will Leonora bey der Hand fortführen.)

Flor. Zurücke Vermessener, zurücke, sage ich?
(Stoßt ihn zurücke, und giebt ihm einen Schlag.)

Lel. Mir dieses zu thun? Mir? einer Person meines Gleichens? welche noch bis dato niemand mit verdrüßlichen Augen ansehen dörffen, ohne daß nicht seine Vermessenheit mit seinem Blute gerochen worden. Unbesonnener, weißt du, wer ich bin? Ich bin der Marquis Lelio, Herr von Monte Fresco, Graf zum klaren Brunnen, und Befehlshaber von denen dunklen Wäldern. Ich besitze mehr Güter, als du Haare in deiner zerrupften Peruque hast, und mehr Geld, als du jemalen Schläge bekommen.

Flor. Und ich glaube, daß du mehr Würmer im Kopf hast, als Sand-Körner im Meer, und Sterne am Himmel sind. (Vor sich.) Wer sollte ihn nicht kennen, er giebt sich vor einen Grafen aus, und ist ein Vetter von Pantalon de Bisognosi.

Lel. Entweder muß gegenwärtiges Frauenzimmer mir folgen, oder du wirst ein Opfer meiner Wuth werden.

Flor. Mit dem Degen in der Hand will ich dir antworten.

Lel. Armer Jüngling! Ich bemitleide dich. Du willst sterben. Ist es nicht dem also?

Leon (Heimlich zu Flor.) Herr Florindo, lassen sie sich in keinen Streit mit ihme ein.

Flor. (Zu Leon) Seynd sie ausser Furcht. Ich werde seinen Stolz zu demüthigen wissen.

Lel.

Lel. Lebet! Und überlasset mir gegenwärtiges Frauenzimmer, deren giebt es genug, das Leben aber ist alleinig.

Flor. Nein. Ich ziehe die Ehre dem Leben vor. Gehe fort, oder entblösse dein Gewehr.

(Entblösset das Gewehr.)

Lel. Du bist nicht meines Gleichen. Du bist nicht vom Adel. Ich will mich nicht mit dir schlagen.

Flor. (Giebt ihm mit der Fläche von Degen einen Schlag.) Auf solche Art muß man mit so niederträchtigen Seelen, wie du eine bist, umgehen.

Lel. Mit mir also umgehen? O! ihr Schutzgötter des Adels, stehet mir anjetzo in meinem Kampfe bey. (Ziehet den Degen.)

Flor. Wohlan! Zeige deine Tapferkeit.

(Sie fechten mit einander.)

Leon. O ich Unglückseelige! Ich verlange nicht bey diesem blutigen Streit gegenwärtig zu seyn. Ich werde mich bis zu desselben Ausgang in das nächste Wirthshaus verbergen.

(Und mit Bedienten ab.)

SCENA XII.

Lelio, und Florindo, so miteinander fechten, hernach Tonino.

Flor. Ach! ich bin gefallen! (Fällt.)

Lel. Verwegener! du bist überwunden.

(Setzet ihm den Degen auf die Brust.)

Flor. Ich bin zu meinem Unglück gestolpert.

Lel. Nein. Du hast meiner Tapferkeit unterliegen müssen, stirb = = =

Ton. (Mit entblößtem Gewehr, defendiret Florindo) Wende die Spitze deines Degens gegen mich, es ist nicht erlaubt einen zur Erden Liegenden umbringen zu wollen.

Flor. Wie = = Herr Tonino, werther Freund?

Ton. (Zu Flor.) Dieser bin ich. Und bin erfreut, zur rechten Zeit meinen Freund zu beschützen allhier erschienen zu seyn, aber nennet meinen Namen nicht. = = Fort, mich sollst du angreiffen. (Zu Lelio)

Lel. (Dieser hat mir noch gefehlet.) (Zu Tonino.) Wer seyd ihr?

Ton. Ein Venetianer, welcher so viel Herz besitzet, daß er sich weder vor dir, noch keinem deines Gleichen förchtet.

Lel. Ich habe nichts wider euch, und will mich also mit euch nicht rauffen.

Ton. Ich aber wohl mit euch, und ich will mich mit euch schlagen.

Lel. Was habt ihr mit mir?

Ton. Die Beschimpfung, welche mein Freund von von euch erlitten, empfinde ich, als ob sie mir selbst wiederfahren wäre.

Lel. Was vor eine Beschimpfung habe ich dann eurem Freund angethan?

Ton. Wie? einem auf der Erden liegenden umzubringen [illegible] [illegible]gen, daß er sterben solle?

Ge.

Geschwind, wir wollen unsere Klingen gegen einander versuchen.

Flor. Mein Freund, lasse dich meinetwegen in keinen Streit ein.

Ton. Ich kann dir versichern, daß ich mir aus denen Rauffhändeln so wenig mache, als ich ein frisches Ey austrinke.

Lel. Ich kann eure unwürdige Reden, ohne Verletzung der Zärtlichkeit meiner Ehre, und ohne Verunehrung meiner grossen Ahnen nicht länger vertragen.

Ton. Es ist wahr. Was würden eure verzagte Helden darzu sprechen?

Lel. Ich schwöre bey dem Himmel.

Ton. Ich schwöre bey der Erde.

Lel. Hier bin ich. (Setzet sich in Parade gegen Tonino.)

Ton. Bravo, beherzt. (Beyde fechten mit einander, und Ton. entwafnet Lel.)

Lel. Undankbares Glücke! Ich bin überwunden.

Ton. Du bist überwunden, und dieses ist mir genug. Siehe, wie ich mit dir umgehe. Ob ich dir mit dem Tod drohe.

Lel. Zu einer andern Zeit werde ich mich zu rächen wissen.

Ton. Du wirst mich allezeit bereit finden.

Lel. Wir wollen es sehen.

(Und ab.)

SCENA XIII.

Tonino und Florindo.

Flor. Mein Freund, wie viel Dank bin ich dir nicht schuldig!

Ton. Genug. Wo ist Leonora?

Flor. Leonora. (Ich muß mich verstellen,) und wer ist sie?

Ton. Dasjenige Frauenzimmer, das ich aus Venedig zu entfliehen überredet, und welche ich zu dir geschickt mit Bitte, du möchtest vor dieselbe bis zu meiner Ankunft Sorge tragen.

Flor. Ich habe niemanden gesehen.

Ton. Scherzest du vielleicht?

Flor. Ich rede die Wahrheit, und würde mir ausserdem das gröste Vergnügen gemacht haben, einem so werthen Freund dienen zu können.

Ton. Ach! ich verstehe es. Es hat mir allezeit ohnmöglich geschienen, eine treue Person angetroffen zu haben. Zwey Jahre bin ich bereits ein Liebhaber der Leonora. Ihr Vater hat mir deswegen den Besitz derselben versagt gehabt, weil meine freye Lebensart ihm nicht anständig gewesen. In der That mache ich mich gerne mit meinen guten Freunden lustig, und schlüsse mich leichtlich nicht von denen Vergnügungen junger Leute meines Alters aus. Weil ich also gesehen, daß ich meine Geliebte mit Bewilligung ihrer Anververwandten ohnmöglich erhalten würde: So hat sie auf mein Zureden die Flucht aus Venedig nehmen müssen, und ist unter Begleitung eines

meiner getreuen Bedienten nach Verona abgereiset. Ich aber um allen üblen Verdacht von mir zu wenden, bliebe annoch in Venedig. Endlich habe ich einen Fremden, weil er sich über die Flucht meiner Geliebten aufgehalten, und ein Wort das andere gegeben, eine Ohrfeige gegeben, daraus sind Rauffhändel entstanden, ich habe entfliehen müssen, und zwar also, daß ich, wie ich gehe, und stehe, von Kleidern entblösset allhier angelanget bin. Ich verlange also nicht hier erkannt zu seyn. Und du wirst mir künftig einen anderen Namen als Tonino zu geben dir gefallen lassen.

Flor. Und wie verlanget ihr denn, mein Freund, daß ich euch nennen soll?

Ton. Nenne mich Bernardon.

Flor. Warum Bernardon?

Ton. Darum, weil ich einen Bruder zu Bergamo habe, der diesen Nahmen führet. Er siehet mir vollkommen gleich, jedermann wird mich vor ihn ansehen, und folglich werde ich keine Gefahr zu befürchten haben.

Flor. Ist dieser Bruder allezeit zu Bergamo wohnhaft?

Ton. Ich glaube, vor gewiß aber kann ich es nicht sagen, weil mir nähere Anverwandte als Freunde sind. Er hat zwar mehr Geld, und ist reicher als ich, alleine ich lebe weit vergnügter, und weiß die Welt besser als er zu geniessen. Ich habe auch gehöret, daß dieser mein Bruder sich zu verheyrathen willens wäre. Aber ich weiß weder

mit wem, noch wo? Glückselig das arme Frauenzimmer, das einen solchen Mann an Halß bekommen wird!

Flor. Wenn ihr mein Haus mit eurer Gegenwart beehren wollet, so seyd ihr Patron.

Ton. Ich verlange nicht dir beschwerlich zu fallen.

Flor. Erzeiget mir den Gefallen; doch muß ich euch sagen, daß mein Vater ein so wunderlicher Mann, daß er keinen Fremden in seinem Hause sehen will.

Ton. Nein, nein. Ich will in ein Wirthshaus einkehren.

Flor. Es ist mir von Herzen leid, aber übrigens . . .

Ton. Ich bin nicht derjenige, welcher seinen Freunden Ungelegenheiten verursachet. Leute meines Gleichen geben lieber, als daß sie annehmen wollen. Ich bin dir also verbunden, ich kenne dein gutes Herze, mein Freund, und ich bin mit deinem guten Willen zufrieden.

Flor. Werther Freund, erzeiget mir den Gefallen, kommet.

Ton. Nein, ich bin Tonino, dieses ist genug. Kann ich dir dienen, so hast du zu befehlen. Leben und Blut gehöret vor das Vaterland, und vor die Freunde. Lebe wohl . . . (und ab.)

SCENA XIV.

Florindo allein.

Ich betauere, daß die Liebe gegen Leonora mich einen Undankbaren an Tonino werden lasse. Hätte ich ihn in mein Hauß geführet, so würde

er

er den Betrug entdecket haben. Jetzo bleibe ich mit Leonora alleine, ihren Bedienten werde ich fortschaffen, und alles anwenden, um das Herze dieser Schönen zu gewinnen. Ich weiß zwar, daß ich wider meine Pflicht handle, und die Freundschaft verrathe, alleine die Liebe beherrschet mein Herze mit zu grosser Gewalt. Bin ich Tonino das Leben schuldig, so bin ich bereit, dasselbige vor ihn wieder aufzuopfern. Alles ausser Leonora will ich vor ihn thun. (Und ab.)

SCENA XV.

Bernardon, hernach Lelio.

Bern. Ganz in Gedanken ohne zu reden, greiffet an den Backen, wo er die Ohrfeige bekommen.

Lel. Welcher Bern. vor Tonino ansiehet.) Seyd ihr alleine? Ha! anjetzo ist es Zeit, daß wir uns miteinander schlagen.

Bern. Servitor umilissimo.

Lel. Nicht so viel Complimente. Allons hurtig zum Werke. (Legt die Hand an.)

Bern. Die Hand wolle er haben? hier wäre sie. (Giebt Lelio die Hand.)

Lel. Was machet ihr? die Hand an Degen sollt ihr legen.

Bern. Warum?

Lel. Mein Heldenmuth kann nicht vertragen, daß ihr mich an Tapferkeit übertreffen sollet.

Bern. Aus was vor einem Land er wäre?

Lel. Ich bin ein Romaner, warum?

Bern. Weil er ihn nicht verstünde.

Lel. Die Spitze meines Degens wird schon machen, daß ihr mich verstehen müßt. (Entblösset seinen Degen.)

Bern. Schreyet um Hülffe, man wollte ihn umbringen.

Lel. Warum verstellt ihr euch? Ich weiß, daß ihr beherzt, und tapfer seyd. Fort, wehret euch.

Bern. (Vor sich.) Erstlich hätte er eine Ohrfeige bekommen, anjetzo drohe man ihn mit dem Spickel. Stago fresco come una rosa.

Lel. (Giebt ihm einen Schlag mit dem flachen Degen.) Fort, was besinnet ihr euch?

Bern. Seine Bestürzung.

Lel. Wehret euch, sage ich, oder ich stosse euch den Degen durch den Leib. (Gehet auf Bern. loß.)

SCENA XVI.

Florindo mit blossen Degen.

Flor. Hier bin ich mein Freund, um euch zu beschützen. (Zu Lel.) Verwegener, wende die Spitze deines Degens gegen mich.

Lel. Ihr vertheidiget einen Niederträchtigen und Verzagten.

Bern. Gibt ihm recht, er wäre ein solcher.

Flor. Ihr redet die Unwahrheit. Mein Freund ist tapfer und beherzt.

Bern. Dieser Herr müsse ihn wenig kennen. (Vor sich.)

Lel. Warum will er sich aber nicht mit mir schlagen?

Bern. Weil ich mich förchte. (Vor sich.)

Flor. Weil er sich zu würdig achtet. Mit mir aber müsset ihr anbinden.

Lel. Hier bin ich. Ich förchte mich weder vor euch noch 100. eures Gleichen. (Flor. und Lelio fechten miteinander.)

Bern. Hat seine Freude, und muntert sie zum Streite auf.

Flor. Hier liegt der Hochmüthige überwunden.

Lel. Grausames Schicksal, du Feind der Tapferkeit! (Indem er auf die Erden gefallen.)

Flor. Dein Leben stehet in meiner Hand.

Bern. So sey es recht, soll ihm den Spickel durch den Ranzen stossen.

Flor. Dieses wäre eine unanständige That für einen Cavallier.

Bern. Er, der Lelio habe auch als ein Cavallier gehandelt, als er ihm wider Verschulden zu Leibe gegangen wäre.

Flor. Alleine, damahlen, als ich durch einen Fehltritt gefallen war, und dieser Hochmüthige mich umzubringen drohte; habet ihr ihm nicht diese unwürdige That vorgeworffen?

Bern. (Vor sich.) Er sey ein Narr, und wisse nicht, was er sagte.

Flor. (Zu Lelio.) Nein, lebe, und erkenne, daß du mir dein Leben zu danken hast.

Lel. Ihr seyd meiner Tapferkei würdig. (Zu Ber.) Dieser aber ist ein Niederträchtiger, und Verzagter. (Und ab.)

SCENA XVII.

Bernardon, und Florindo.

Bern. (Zu Lelio.) Wie es schaffe, nach Belieben.

Flor. Alleine, mein werther Freund, warum habt ihr euch diesesmahl so verzagt aufgeführet? War es aus Verstellung, oder was ist sonst die Ursache gewesen?

Bern. Er wisse von nichts, aber in seinem Leben habe er keine solche Angst ausgestanden. Es würde um ihn geschehen seyn, daferne er nicht zu seiner Hülffe gekommen wäre

Flor. Ich bin erfreuet, euch das Leben errettet zu haben.

Bern. Soll ihm erlauben, daß er ihm die Händ dafür küssen möge.

Flor. Ich habe nichts mehr gethan, als gleiches mit gleichem vergolten. Ihr habet mir das Leben erhalten, und das eurige hinwiederum errettet.

Bern. Weiß sich nichts zu erinnern.

Flor. Dieses geschiehet aus Sittsamkeit. Doch wenn ich euch mein Freund, etwas rathen soll, so verlasset Verona, denn ich beförchte, daß ihr allhier erkannt werden möget.

Bern. Er glaube auch, daß man ihn kenne.

Flor. Wenn sie euch kennen, so ist es mit euch geschehen.

Bern. Alleweil schlimmer.

Flor. Es ist nichts geringes eine Ohrfeige zu geben.

Bern. Daß er sie erhalten hätte, wollte er sagen.

Flor. Wie? habt ihr eine bekommen?

Bern. Freylich, was er sonst geglaubt, vielleicht, daß er eine gegeben hätte.

Flor. Dieses hätte ich geglaubt.
Bern. Ey wohl, er hätte sie bekommen.
Flor. Ob er nicht das Frauenzimmer gesehe.
Bern. Er habe sie nimmer gesehen.
Flor. Ich weiß auch nicht, wo sie hingekommen ist. (Vor sich.)
Bern. Er habe auch schlechte Lust, sie wieder zu sehen.
Flor. Ich lobe euern gefaßten Entschluß. Ihr werdet recht klug handeln, daferne ihr wieder nach Hause kehret.
Bern. Dieses hätte er sich auch vorgenommen.
Flor. Kann ich sonst mit etwas dienen, ihr habet zu befehlen.
Bern. Bedanket sich. (Beyde nehmen von einander Abschied.)
Flor. (Vor sich.) Ich glaube, daß die Liebe meinen Freund zu einem Narren gemacht. Und ab.)

SCENA XVIII.

Bernardon, hernach Odoardo.

Bern. Hat seine Uberlegung über alles, was ihm passiret. Und daß er diesen Menschen, der ihm das Leben errettet, viel schuldig sey. Will ihm folgen. Verwundert, wo Hannswurst mit der Bagage bleibe. Will Rosaura ein Geschenke machen, um sich wieder mit ihr zu versöhnen.
Odo. Hier ist der Bräutigam der Rosaura. Ich werde suchen, wie ich ihn mit guter Art von Verona entfernen kann.
Bern. Fähret in seiner Uberlegung fort. Ob ihn Rosaura etwann nicht wohl wolle, aus Ursachen, weil sie ihm eine Ohrfeige gegeben hätte. Es könnte nicht seyn,

seyn, weil seine Frau Mutter ihm auch rechtschaffene gegeben hätte, und sie hätte ihn doch lieb gehabt. Er habe es verdient, ic. Will sich wieder mit seiner Geliebten aussöhnen. (Will ins Haus des Pantalons gehen.)

Odo. Wo wollen sie hin mein Bernardon?

Bern. Zu seiner Braut.

Odo. Zu derjenigen, die ihnen eine Ohrfeige gegeben hat?

Bern. Ja, Giusta da quello.

Odo. Gedenken sie vielleicht sich wieder mit ihr auszusöhnen?

Bern. Er habe es errathen.

Odo. Gefällt sie ihnen, mein lieber Herr?

Bern. Zimlich.

Odo. Verlangen sie, sie zu heyrathen?

Bern. Wenn es möglich.

Odo. Ach! wie bedaure, und beklage ich sie nicht!

Bern. Warum?

Odo. Weil sie auf dem Sprung stehen, sich in einen abscheulichen Abgrund zu stürzen.

Bern. Aus was für Ursachen?

Odo. Die Liebe des Nächstens treibet mich an, ihnen zu warnen.

Bern. Aengstlich, er sollte doch reden.

Odo. Wissen sie, was der Ehestand ist?

Bern. Der Ehestand = = = Sior si = = = wie soll ich es sagen, recht so = = = Weib und Mann.

Odo. Ach! Wüßten sie, was der Ehestand ist, sie würden nicht mit solcher Gleichgültigkeit daran sprechen.

Bern. Will es wissen.

Odo.

Odo. Der Ehestand will so viel, als eine Kette sagen, welcher den Mann, wie an die Galeeren fest gebunden hält.

Bern. Der Ehestand?

Odo. Der Ehestand.

Bern. Bagatelle.

Odo. Der Ehestand ist eine schwere Last, welcher unsere Tage mit sauerer Arbeit anfüllet, und die Nächte mit Wachen. Er beschweret die Vernunft, den Geldbeutel, und den Kopf.

Bern. Seine Verwunderung.

Odo. Und die Frau, welche so angenehm, schön, und liebreich scheinet, was glauben sie wohl, daß diese ist?

Bern. Bittet, er möchte es ihm sagen.

Odo. Eine Frau, ist eine eingefleischte Syrene, welche aus Verstellung, und Eigennutz liebet.

Bern. Die Frau?

Odo. Der Glanz ihrer Augen ist nichts anders, als zwey Feuersflammen, welche allmählig den Gegenstand entzünden, und in Feuer und Brand setzen.

Bern. Verwunderung, die Augen zwey Feuersflammen.

Odo. Der Mund aber ist ein Gefäß mit Gift, welches ganz langsam durch die Ohren bis durch das Herze dringet.

Bern. Der Mund, &c.

Odo. Wenn ihnen ein Frauenzimmer begegnet, so gedenken sie, daß es eine Furie ist, welche ihnen zerreissen will.

Bern. Auweh. Und Lazzi.

Odo. Will aber ein Frauenzimmer ihnen umarmen, so glauben sie, es ist der Teufel, der sie in die Hölle reissen will.

Bern. Weiche Satanas. Alla larga, alla larga.

Odo. Uberlegen sie wohl, recht wohl überlegen sie es.

Bern. Es wäre bereits schon geschehen.

Odo. Kein Frauenzimmer mehr achten.

Bern. Kein Frauenzimmer mehr achten.

Odo. Den Ehestand zu fliehen.

Bern. Den Ehestand zu fliehen.

Odo. Sie werden diesen meinen guten Rath preisen.

Bern. Der Himmel habe ihn anhero geschicket.

Odo. Küssen sie mir aus Undankbarkeit dafür die Hand.

Bern. Von Herzen gerne. (Küsset Odo. die Hand.)

Odo. Frauenzimmer.

Bern. O!

Odo. Ehestand.

Bern. O!

Odo. Nicht mehr.

Bern. Mai piu.

Odo. Gewiß.

Bern. Securo.

Odo. Recht so, recht so. (Und ab.)

SCENA XIX.

Bernardon allein.

Seine Betrachtungen, was er nicht angefangen hätte, wenn nicht dieser vernünftige Mann ihn erleuchtet hätte. Der Ehestand = = sey beschwerlich = = = den Kopf = = den Geldbeutel = = den Fuß = = Frauenzimmer Syrenen = = Teufel. Er wisse selbst nicht mehr, was vor verwünschte Sachen.

SCENA XX.

Leonora, hernach Bernardon.

Leon. O ich Glückliche! hier ist mein geliebter Bräutigam. Er ist angelanget. Ach! sind sie hier mein Leben?

Bern. Zurücke Satanas, via, alla larga.

Leon. Wie, bin ich nicht Eure Braut, seyd ihr nicht hieher gekommen, um unsere Bündnuß zu befestigen?

Bern. Ganz recht. Die Ketten, wie die Galeeren. Bravo, ich weiß alles.

Leon. Was sagen sie von Ketten, erinneren sie sich ihres Versprchens nicht mehr?

Bern. Was vor ein Versprechen?

Leon. Des Ehestandes.

Bern. Seduro. Ist eine schwere Last vor den Kopf, und Geldsack.

Leon. Ach! schweiget. Scherzet nicht mit mir. Ihr machet, daß ich sonst sterbe

Bern. (Vor sich.) Er erblicke in der That das Feuer in ihren Augen.

Leon. Zweifelt ihr vielleicht an meiner Treue?

Bern. Machen sie den Mund zu, die giftige Schachtel, damit der Gift nicht durch das Herze dringet.

Leon. Hören sie mich doch an.

(Nähert sich dem Bernardon.)

Bern. Zurücke Furie, welche mich zerreissen will.

(Entfliehet von ihr.)

Leon. O Himmel! was habe ich euch gethan?

(Will sich von neuen näheren.)

Bern. Entweiche Satanas, welcher mich in die Hölle stürzen will. (Und ab.)

SCENA XXI.

Leonora allein.

Unglückseelige! was soll ich von meinem geliebten Tonino gedenken? entweder er ist von Sinnen gekommen, oder man hat ihm von mir eine falsche Nachricht überbracht; da ich Freunde, Anverwandte, Vaterland, und alles aus Liebe vor ihn verlassen habe. Ich werde ihm nachfolgen, und die Wahrheit seines jetzigen Bezeigens zu erforschen suchen.

ACTUS II.

SCENA I.

Strada mit Pantalons Haus, gegen über ein Wirtshaus.

Hannswurst mit einem Träger, der einen Coffre und Mantel trägt, nebst einem Kästlein.

H. w. Erfreut in Verona angelanget zu seyn, von welchem Orte Cupido einen Pfeil auf sein Herze abgedrucket. Er wäre verliebt, ohne

ne einmahl das Original seiner verliebten Sehnsucht gesehen zu haben. Fraget endlich den Träger, ob er wisse, wo sein talketer Herr logire?

Träg. Er wisse es nicht.

H. W. Uberleget, wie er seinen Herrn finden würde? sagt, daß sein Herr dieserwegen nach Verona gekommen wäre, um sich alhier zu verheyrathen, und er wolle sich mit der Dienerinn von seines Herrn Braut verbinden. Siehet Tonino kommen, und hält ihn vor seinen Herrn; will seinen Spaß mit ihm haben, um zu sehen, ob er ihn in diesem Aufzug erkennen würde. (H. W. und der Träger verbergen sich.)

SCENA II.

Tonino, und die Vorigen abseits.

Ton. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll, daß ich nicht das geringste von Leonora erfahren kann. Was soll ich daraus schliessen? sollte es wohl möglich seyn, daß diese vormahls so zärtliche Liebhaberinn mir anjetzo untreu geworden.

H. W. (In einem Mantel eingeschlagen, passiret vor Tonino, den er für den Bern. ansiehet, mit Caricatur vorbey.)

Ton. (Vor sich.) Was soll dieses bedeuten?

H. W. (Mit einer brutalen und drohenden Stellung repassiret abermahls vor Tonino vorbey.)

Ton. (Vor sich.) Ist dieses vielleicht ein ausgeschickter Verräther, welcher mich wegen derer gehabten Raufhändeln und gegebenen Ohrfeige auskundschaften solle?

H. W. (Repassiret vor Tonino mit Stampfung derer Füssen vorbey.)

Ton. (Zu H. W.) Wer seyd ihr? sagt, was wollt ihr?

H. W. Was dieser für ein Narr wäre, daß er ihn nicht kenne. (Vor sich und lacht.)

Ton. Fort, geschwind, saget mir, was ihr verlanget?

H. W. (Macht einige Stellungen der Bravour.)

Ton. Ha! wir wollen sehen, welcher unter uns beyden der herzhafteste ist. (Ziehet den Degen.)

H. W. Soll einhalten, zurücke bleiben, sich nicht übereilen, und anjetzo sehen, ob er ihn nicht kenne. Schlägt den Mantel voneinander, und giebt sich zu erkennen.

Ton. Wer seyd ihr? ich kenne euch nicht.

H. W. Wie! er kenne nicht?

Ton. Nein. Ich kenne euch nicht.

H. W. (Vor sich.) Daß die Luft in dieser Stadt ansteckend seyn müßte; und daß sie seinen Herrn verwirrt im Kopf gemacht hätte.

Ton. Ich frage euch nochmahls, sagt mir: wer seyd ihr, und was wollt ihr?

H. W. Er sollte ihm auch sagen, ob er etwann zu viel getrunken hätte? ob er nicht sehe, daß er sein Diener wäre, er wollte aber schon machen, daß er ihn erkennen sollte. Giebt hierauf dem geglaubten Bernardon das Kästlein mit denen Juwelen, und alsdann einen Geldbeutel, und fragt ihn darbey, ob er ihn noch nicht kenne?

Ton. (Antwortet allemahl.) Nein, ich kenne euch nicht.

H. W. Wird zornig, daß sein vermeinter Herr ihn nicht erkennen will. Sagt: er solle doch gegenwärtigen Coffre betrachten, und alsdann sagen, ob er ihn nicht kenne?

Ton. Zu allen, was ihr mir gebet, muß ich Nein sprechen. Mir gehören diese Sachen nicht zu. Ueberliefert sie also ihren Eigenthumsherrn.

H. W. Verwundert, daß er seine eigene Sachen nicht kenne, und daß sich sein Herr nicht erinnere, wie daß er auf seinem Befehl alles dieses nach Verona bringen müssen. Er, als ein treuer Diener, habe seine Schuldigkeit vollzogen. Er möchte ihm doch sagen, wo er wohne.

Ton. (Zeiget auf das gegen über stehende Wirthshaus.) Hier in diesem Wirthshause habe ich mich einlogiret.

H. W. Ob er die Truhen hinein tragen solte?

Ton. Es stehet in eurem eigenen Willen, wenn ihr wollet, so könnet ihr die Sachen hinein tragen.

H. W. Ob er ihn aber nicht kenne?

Ton. Nein, ich kenne euch nicht.

H. W. Er wäre ein verzweifelter Mamelucke. Sagt, daß er ins Wirthshaus gehen, und den Coffre in sein Zimmer schaffen wollte. Er wüßte gewiß, daß wenn er erstlich den Rausch ausgeschlaffen, er ihn alsdann erkennen würde. (Gehet mit dem Träger, Coffre und Mantel ins Wirthshaus ab.)

SCENA III.

Tonino, hernach Colombina.

Ton. Dieses ist ein ganz besonderer Zufall. Ein Kästlein mit Schmuck, und einen Beutel mit Geld zu erhalten. Für jemand anders würde es ein gewünschter Handel seyn. Alleine, ich bin ein ehrlicher Mensch, welcher anderer Leu-

ten Sachen nicht verlanget. Derjenige, der mir beydes gegeben, ist ein Narr, und wann ich es nicht angenommen hätte, würde es ein anderer bekommen haben. Ich will also eines sowol, als das andere in so lange verwahren, bis ich den Eigenthumsherrn werde ausfindig machen können, alsdann will ich ihm alles richtig wieder überliefern.

Col. Ihro Dienerin, Herr Bernardon.

Ton. Zu mir?

Col. Zu ihnen. Sind sie nicht der Herr Bernardon?

Ton. Zu dienen. (Es ist gut, daß sie mich für meinen Bruder ansiehet.) (Vor sich.)

Col. Wenn es ihnen gefällig, meine Patronin verlanget ihnen zu sprechen.

Ton. Ich merke es, dieses wird ohnfehlbar eine verdächtige Liebes Avanture seyn. (Vor sich.) Von Herzen. Wenn sie nichts anders verlanget, so will ich ihr meine Aufwartung machen.

Col. Ach mein Herr Bernardon! was haben sie hier für ein schönes Schmuckkästlein?

Ton. (Vor sich.) Anjetzo verstehe ich den Handel. Die Jungfer wird von ihrem Fenster aus dieses Schmuckkästlein gesehen haben, hierauf hat sie dieses Mädel an mich abgeschicket. (Zu Col.) Was sagt sie darzu? ist der Schmuck schön?

Col. Vortreflich, und ich glaube, daß er für die Mademoiselle bestimmet seyn wird.

Ton. Ist diese ihre Patroninn?

Col Meine Patroninn? Ja, mein Herr.

Ton. (Vor sich.) Wann sie diesen Schmuck zu bekommen gedenket, so betrügt sie sich. Ich will

mich

mich ein wenig divertiren. (Zu Col.) Vielleicht kann es geschehen, wie mir es einfallen wird.

Col. Mein Jungfer ist aber ein recht schönes Kind.

Ton. (Vortreflich, sie verstehet sich aufs kuppeln. (Vor sich.) Wie hat man sich aufzuführen? (Zu Col.)

Col. Weswegen?

Ton. Wegen des Geldes.

Col. Meine Jungfer braucht kein Geld.

Ton. (Vor sich.) Sie trachtet nach dem Schmuck.) (Zu Col. Ist ihre Patroninn reich?

Col. Sie können sich es einbilden, weil sie eine Tochter des Pantalons ist.

Ton. Eine Tochter des Pantalons!

Col. Freylich. Wissen sie es nicht?

Ton. Alleine, es wird gefährlich seyn, wann mich der Herr Pantalon in seinem Hause sehen sollte.

Col. Er verlangt es selbsten, und ich bin auf seinen Befehl gekommen, um ihnen zu ruffen.

Ton. (Vor sich.) Vortreflich! Vater, Tochter, und Dienerin, alle haben sich vereiniget. Ich werde mich aber in keine muthwillige Gefahr begeben.) Zu Col.) Mein Kind, sage sie ihrer Patroninn, daß ich ein anderesmal kommen würde.

Col. Nein, mein Herr! sie verlanget, daß sie gleich kommen sollen. Sie sind ein so höflicher Mensch, wollen sie ihr nicht zu Gefallen leben?

Ton. So erlaube sie mir zuförderst, daß ich gegenwärtiges Schmuckkästlein absetzen möge.

Col. Das wäre schön. Sie müssen den Schmuck bey sich behalten, wann sie meine Patroninn zufrieden stellen wollen.

Ton. (Vor sich.) Habe ich es nicht gesagt, sie möchte den Schmuck gerne haben, alleine, für diesesmal wird nichts daraus werden. Ich weiß schon, wie es in der Welt zugehet.

SCENA IV.

Pantalon, und die Vorigen.

Col. Herr Patron, hier ist der Herr Bernardon, ich habe mich vergeblich bemühet, ihn zu überreden, daß er ins Haus kommen soll. Er will aber nicht.

Pant. Eh via Signor Bernardon, gehen sie ins Haus. Meine Tochter wartet auf ihnen.

Ton. (Vor sich.) Bravo, vortreflich.

Pant. Sie beleidigen durch ihr Verweilen das gute Kind.

Ton. Es kommt besser. (Vor sich.)

Pant. Verlangen sie, daß sie heraus auf die Gassen kommen soll?

Ton. Nein. Ich will lieber ins Haus gehen.

Pant. Oh via dunque da bravo.

Ton. Geben sie mir die Erlaubniß?

Pant. Padrone bey Tag und Nacht, a tutte le ore.

Ton. Werde ich allezeit einen freyen Zutritt haben?

Pant. Vor den Herrn Bernardon, porta spalancada.

Ton. Vor mich alleine?

Pant. Vor sich alleine sicuramente.

Ton. Sonst vor niemand anders?

Col. Wenn es nicht etwann vor einen guten Freunde von Haus ist.

Ton. Ich verstehe es schon, ich gehe.
(Will ins Haus gehen.)

Pant. Herr Bernardon. Auf ein Wort!

Ton. (Vor sich.) Ich muß doch sehen, was das gute Frauenzimmer zu befehlen hat.

Pant. Pardoni la Confidenza. Was haben sie schönes in diesem Kästlein?

Ton. Ha ha. Er hat den Schmuck gesehen. (Vor sich.) Gewisse Kleinigkeiten. Gewissen Schmuck.

Pant. Gut gut. Es wird meiner Tochter gefallen.

Ton. (Vor sich.) Der Pantalon hat wenig Ehre. (Zu Pant.) Nachdem sie sich aufführen wird.

Pant. Gegen das Frauenzimmer muß man freygebig seyn.

Ton. Ich weiß schon, wie ich mich aufführen muß, und weder sie, noch ihre Tochter werden sich über mich beschweren können.

Pant. Ich bin dessen versichert.

Col. So machen sie doch einmal fort, gehen sie.
(Zu Tonino.)

Ton. Ich gehe, und zwar alleine.

Pant. Sa, contutta libertà.

Ton. Recht so! dieses gefällt mir. Das ist ein listiger Vater. Er möchte gerne meinen Schmuck haben, alleine ich werde mich in Acht zu nehmen wissen. (Und in Pant. Haus ab.)

SCENA V.

Pantalon, und Colombina.

Col. Mir deucht, daß der Herr Bernardon die Mademoiselle wenig liebet.

Pant.

Pant. Warum?

Col. Haben sie nicht gesehen, wie viel es Mühe gekostet, ehe man ihn ins Haus bringen können? Ich gehe alleine, ja mein Herr, ihr Diener. Ich möchte gleich das Reissen im Leibe bekommen.

Pant. Eines Theils bemitleide ich ihn. Weißt du nicht, was die Rosaura ihm gethan hat?

Col. Und was hat sie ihm gethan?

Pant. Sie hat ihm eine rechtschaffene Ohrfeige gegeben.

Col. Aus was vor Ursachen?

Pant. Ich glaube, weil er vielleicht mit denen Händen zu weit greiffen wollen.

Col. So hat die Mademoiselle Rosaura recht gehabt! Alleine, verzeihen sie mir es, es ist nicht schön von ihnen, daß sie ihm anjetzo erlaubt haben, sie zu besuchen, da sie doch ganz alleine ist.

Pant. Sie ist nicht alleine, der Herr Odoardo bey ihr.

Col. Gehen sie, mit ihrem verwünschten Odoardo.

Pant. Was hat er dir gethan, daß du auf Ihn so schmählest!

Col. Ich kann ihn nicht ausstehen, er ist ein Heuchler, und hat . . .

Pant. Was hat er?

Col. Genug! Er hat mir gewisse Sachen gesagt.

Pant. Was hat er dir gesagt? rede.

Col. Er hat gleichfalls mit denen Händen ein wenig zugreiffen wollen.

Pant. Ghettai, bocca peccatrice. Rede nicht also von einem Mann, welcher ein Spiegel der Ehr-

bar-

barkeit, und Redlichkeit ist. Habe Hochachtung vor ihm, und gehorsame ihm, wie mir selbsten. Er ist ein redlicher Mann, du aber bist eine boßhafte Lügnerin. (Und ab.)

SCENA VI.

Colombina, hernach Hanns-Wurst.

Col. Mein Patron mag sagen, was er will, so werde ich doch allezeit behaupten, daß der Herr Odoardo ein verstellter Mann sey, an welchem nichts gutes ist.

H. W. Wo zum Henker der Narr sein Herr hingekommen sey? Es sey eine Stunde, daß er auf ihn warte, und er sehe ihn noch nicht kommen.

Col. Bey Erblickung des Hanns-Wursts, lobet seine Gestalt, und Ansehen.

H. W. Will dieses Madel fragen, ob sie seinen Herrn nicht gesehen hätte. Befragt hierauf Colombina: ob sie einen gewissen Bernardon nicht kenne?

Col. Sie kenne ihn.

H. W. Ob sie ihn gesehen?

Col. Ja, und daß derselbige vor kurzen noch auf diesem Platz gewesen wäre.

H. W. Wo er hingekommen?

Col. In gegenwärtiges Haus sey er gegangen.

H. W. Wer in dem Hause wohne?

Col. Die Jungfer Rosaura, seine Braut.

H. W. Ob sie die Rosaura kenne?

Col. Recht wohl.

H. W. Ob ihr nicht auch ein gewisses Cammermädel von ihr bekannt seye?

Col. Freylich, denn sie sey es selbsten.

H. W. Wie! Sie . . . Die Jungfer . . . Colombina.

Col. Diese wäre sie.

H. W. Sie sollte auch errathen, wer er wäre.

Col. Und wer?

H. W. Daß er der Hanns-Wurstius sey, welcher die Ehre habe dem Herrn Bernardon zu dienen.

Col. Sie der Hanns-Wurst!

H. W. Ja, der sey er.

Col. Mein Bräutigam?

H. W. Sie wäre seine Braut.

Col. Charmanter Schwarzbart!

H. W. Zuckersüsse Brunette!

Col. Was vor Vergnügen!

H. W. Was vor Consolation!

Col. Wenn sind sie angekommen?

H. W. Soll ins Haus kommen, daselbst könnten sie mit einander reden.

Col. Sollte einen Augenblick verziehen, sie wolle erstlich ihre Jungfer befragen, ob sie erlaube, daß er ins Haus kommen dörfte.

H. W. Er müßte mit seinem Herrn sprechen.

Col. Er sollte da bleiben, sie würde gleich wieder kommen.

H. W. Lobet die Colombina, sie wäre recht schöne, er seye voller Zufriedenheit.

Col. Soll nicht scherzen.

H. W. Er könnte schwören, daß er von Grund seines Herzens rede.

Col. Fragt, ob er sie lieb habe?

H. W. Ja, Sie wäre seine Geliebte. soll gehen, und ihn nicht warten lassen.

Col. Sie gehe schon. (Vor sich.) Was der Hanns-Wurst vor ein angenehmer Mensch sey.

(Und ab.)

SCENA VII.

Hannswurst, Colombina in der Scen, hernach Bernardon.

H. W. Dem Glücke sey es gedankt. Colombina sey recht schöne. Er vergleiche sie mit der Lucretia Romana, und wenn diese dem Sexto gefallen hätte, so würde sie ihm als dem Septimo vergnügen.

Col. (Von innwendig.) Hr. Hannswurst kommen sie, kommen sie, meine Jungfer ist es zufrieden.

H. W. Gleich wolle er kommen.

(Will ins Haus gehen, Bernardon von der anderen Seiten wird den Hannswurst gewahr, und ruft.)

Bern. He! Hannswurst! Hannswurst!

(H. W.) (Schauet sich um.) Herr Bernardon.

Bern. Wenn?

H. W. Wie?

Bern. Bist du hier?

H. W. Seynd sie da?

Bern. Freylich.

H. W. Und nicht in diesem Hause?

Bern. In was vor einem Hause?

H. W. In dem Haus euerer Geliebten?

Bern. Wo?

H. W. (Vor sich.) Daß die Colombina ihn müßte gefoppet haben.

Bern. Wo seine Sachen wären?

H. W. Im Wirthshause.

Bern.

Bern. Wo?

H. W. Dort wären sie. (Zeigt auf das Wirthshaus.)

Bern. Alles?

H. W. Alles.

Bern. Der Beutel mit dem Gelde, und das Schmuckkästlein?

H. W. (Vor sich.) Er müßte sein Gedächtniß verlohren haben. (Zu Bern.) Dem Beutel mit dem Gelde, und das Schmucktrüchlein.

Bern. Er sollte kommen, damit er es sehen könnte?

H. W. Er sollte kommen.

Bern. Ob er den Schlüssel hätte?

H. W. Worzu?

Bern. Zum Zimmer.

H. W. Nein.

Bern. Ob er also den Geldbeutel und Schmuckkästlein frey liegen lassen?

H. W. Er hätte beydes, er habe es ihm gegeben.

Bern. Weiß von nichts.

H. W. (Vor sich.) Sein Herr müßte ein Narre seyn.

Bern. Wo das Schmuckkästlein von seinem Vettern wäre, ob er es mitgebracht habe?

H. W. Ja, er habe es gebracht.

Bern. Wo es sey?

H. W. Bittet, er möchte ihm folgen ins Wirthshaus, dann er fange an alle Gedult zu verliehren. (Und beyde greinen gegen einander ins Wirthshaus ab.)

SCENA VIII.

Colombina an der Hausthüre.

Col. Hannswurst, wo bist du mein charmante Maus? Wie! das ist herzig, nicht ins Haus zu kommen? Eine schöne Liebe mag er vor mir

mir haben? Alleine, wo muß er hingekommen seyn? Verachtet er mich? Basta, er wird schon kommen, und kömmt er nicht, so weiß ich, daß ein Mädel meines Gleichens überall einen Mann findet.

(Und ins Haus ab.)

SCENA IX.

Zimmer in Pant. Haus mit Tisch, und Stühle.

Tonino sitzt allein, hernach Scapin.

Ton. Es ist fast eine Stunde, daß ich auf die Mademoiselle vom Hause warte, und ich sehe sie noch nicht kommen. Geschiehet es etwann zu dem Ende, um ihre Waaren desto theurer an Mann zu bringen? Tonino lässet sich nicht bethören. Holla! geschwind, ist niemand im Hause?

Scap. Hier bin ich zu ihren Diensten. Was schaffen sie mein Herr?

Ton. Wer seyd ihr?

Scap. Ein Bedienter in diesem Hause.

Ton. (Vor sich.) Potz tausend! gar Livrée. Mein Freund, saget mir, wird eure Patroninn bald kommen, oder ich gehe wieder meines Weges.

Scap. Gleich werde ich sie kommen lassen. Ich bin ein alter Diener in diesem Hause, und rühme mich auch ein treuer Diener ihrer Familie gewesen zu seyn.

Ton. Kennet ihr mich?

Scap. Ihnen sowohl, als ihren Hrn. Bruder. Die-

ser ist in Wahrheit ein artiger, vernünftiger, und galanter Mensch.

Ton. Wo habt ihr ihn kennen lernen?

Scap. In Venedig.

Ton. Und wie habt ihr ihn kennen lernen, als einen Knaben?

Scap. Schon groß und erwachsen. Doch ich sehe meine Patroninn kommen.

Ton. Bleibet. Ich will wissen, auf was Art ihr ihn kennen lernet.

Scap. Ich muß mich anjetzo entfernen. Zu einer anderen Zeit aber werde ich die Ehre haben, ihnen aufzuwarten. (Und ab.)

SCENA X.

Tonino, hernach Rosaura.

Ton. Was zum Henker hat dieses zu bedeuten? Ist der Kerl ein Narr, oder stecket etwas darhinter verborgen?

Ros. Ihro Dienerinn, mein Herr Bernardon, ich betaure, daß ich ihnen so lange warten lassen.

Ton. Es hat nichts auf sich, Mademoiselle, ich verwundere mich. (Vor sich.) Sie ist recht hübsch!

Ros. Er siehet mich mit halben Augen an. Vielleicht kann er die gegebene Ohrfeige noch nicht verschmerzen. (Vor sich.)

Ton. Ich bleibe anjetzo in Verona, und gehe nimmer fort. (Vor sich.)

Ros. Verzeihen sie, daferne ich ihnen etwann beschwerlich falle.

Ton. Im geringsten nicht, Mademoiselle, ich schätze mich vielmehr glücklich, daß sie mich der Ehre ihrer Gesellschaft würdigen wollen.

Rof. Dieses einzige Compliment macht mich glauben, daß ich mich in meinen Muthmassungen muß betrogen haben. Es ist also nöthig, daß ich ihn wieder besänftige, und seiner Liebe zu statten zu kommen suche. (Vor sich.)

Ton. Sie scheinet überaus sittsam zu seyn. (Vor sich.)

Rof. Sie müssen die Mühwaltung, daß ich ihnen in mein Haus beruffen lassen, meinem Vater zuschreiben, welcher mich darzu verleitet hat.

Ton. Und wenn ihr Hr. Vater es nicht verlanget hätte, so würden sie mich nicht haben holen lassen?

Rof. Ich würde, ausser dem, nicht so verwegen gewesen seyn.

Ton. Man sehe, wie manche Väter ihre Töchter selbst ins Unglücke stürzen. (Vor sich.) Sie empfinden also gegen mir nicht die geringste Neigung?

Rof. Ich habe alle Hochachtung vor ihnen.

Ton. Darf ich hoffen, daß sie mir ihre Gewogenheit schenken werden?

Rof. Sie können alles hoffen, daferne mein Vater es anderst zufrieden ist.

Ton. Die Arme, sie dauret mich. (Vor sich.) Sagen sie mir doch zu Gnaden, wie ich mich aufführen soll.

Rof. Wie so?

Ton. Damit wir eines miteinander werden.

Rof. Reden sie mit meinem Vater.

Ton. Ha! man muß mit dem Vater reden?
Ros. Freylich.
Ton. Alleine biß zu seiner Ankunft können wir. . . .
Ros. Und was?
Ton. Ein wenig scherzen.
Ros. Erinneren sie sich der Ohrfeige.
Ton. Auch sie weiß von der Ohrfeige, die ich einem gewissen Herrn in Venedig gegeben habe. (Vor sich.) Dieser Kleinigkeit gedenke ich nicht mehr.
Ros. Ich hingegen wohl.
Ton. Und was hat es zu bedeuten?
Ros. So viel, daß ihr allzuverwegen seyd.
Ton. Bey dergleichen Occasion muß man es seyn.
Ros. Vernunft wird vielmehr darbey erfordert.
Ton. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Sie haben recht. Ich werde es nicht mehr thun. Ich begnüge mich einzig und alleine, wenn ich ihre Gewogenheit besitzen kann.
Ros. Derselben können sie versichert leben.
Ton. Ach!
Ros. Warum seufzen sie?
Ton. Ich befürchte, daß sie zu einem jeden also sprechen.
Ros. Wie zu jedem? Ich verwundre mich über ihnen.
Ton. Nichts, nichts; halten sie mir es zu Gnaden.
Ros. Was haben sie für Ursachen, also zu reden?
Ton. Was soll ich sagen, ich bin erst heute in Verona angekommen, und ich kann nicht glauben, daß sie sich so geschwinde in mir verliebt haben sollten.
Ros. Gleich bey ihrer Ankunft habe ich eine gewisse Neigung gegen euch gespühret.
Ton. Soll ich es glauben oder nicht, ach! ich weiß

an-

anjetzo, wie wenig dem weiblichen Geschlecht zu trauen seye. (Vor sich.)

Rof. Und sie mein Herr Bernardon, sind sie mir geneigt?

Ton. Sie seynd so schön, angenehm, und liebreitzend, daß ich ganz unempfindlich seyn müßte, daferne ich ihnen nicht wohl wollen sollte.

Rof. Was für ein Merckmahl ihrer Liebe werden sie mir geben?

Ton. (Vor sich.) Ich weiß nicht, ob sie Liebe, oder Gold verlanget. (zu Rof.) Alles stehet ihnen zu Diensten; schaffen sie.

Rof. Sie selbst müssen die Neigung ihres Herzens zu bestättigen suchen.

Ton. (Vor sich.) Ich will sie auf die Probe stellen. (zu Rof.) Wenn ich mich unterstehen dürfte, hier hätte ich ein Kästlein mit Schmuck.

(Oefnet das Kästlein, und läßt den Schmuck sehen.)

Rof. Er ist in Wahrheit recht schön. Haben sie ihn nicht für mich bestimmet gehabt?

Ton. Wenn sie befehlen, so stehet er Ihnen zu Diensten.

Rof. Ich nehme dieses kostbahre Geschenke mit allen Freuden an, und werde es als ein Merkmahl ihrer Gütigkeit zu verwahren wissen.

Ton. Schweigen sie, zu einer anderen Zeit wollen wir davon reden. (Vor sich.) Die Scheinheilige lässet sich nicht lange bitten.

Rof. Sagen sie mir, wollen sie mir kein anderes Kennzeichen ihrer Treue geben?

Ton. (Vor sich.) Was wird sie noch verlangen? (zu Ros. Hier ist ein Beutel mit Zechinen, auch dieser stehet ihnen zu Befehl.

Ros. Diesen können sie meinem Vater geben, ich pflege kein Geld bey mir zu führen.

Ton. (Unter dem Schein, als ob sie nichts annehme, weiß sie mich an ihren Vater) (zu Ros.) Was schaffen sie sonst?

Ros. Werden sie sich entschlüssen können, mir dasjenige zu geben was ich verlange?

Ton. Und was? mein ganzes Vermögen stehet zu ihren Diensten.

Ros. Ich begehre solches nicht. Ich verlange ihre Person.

Ton. Mich? Hier bin ich; schaffen sie mit mir.

Ros. Heute können wir annoch vollziehen.

Ton. Diesen Augenblick, wenn sie es befehlen.

Ros. Ich bin bereit.

Ton. Und ich bereitwilligst.

Ros. Wollen sie mir ihre Hand reichen?

Ton Die Hand, und alles, was sie wollen.

Ros. Wir werden zwey Zeugen beruffen.

Ton. Worzu zwey Zeugen?

Ros. Zu unserem Verbündnüsse.

Ton. Zum Verbüdnüsse? (Punctum. Streusand darauf)

Ros. Haben sie nicht gesagt, daß sie bereit wären?

Ton. Ich kann es nicht laugnen, aber so geschwinde.

Ros. Gehen sie, gehen sie, ich sehe, daß sie mich zu hintergehen suchen.

Ton. Sie mißfället mir nicht, und vielleicht mit der

Zeit

Zeit könnte ich mich entschlüssen. Allein die Art, mit welcher man die Leute in dieses Haus einladet, gefällt mit ganz und gar nicht. (Vor sich.)

Ros. Sie seynd zu frey, mein Hr. Bernardon.

Ton. Es ist nicht an dem. Ich bin ein Muster der Treue, und Beständigkeit. Allein bey solchen Fällen muß man behutsam verfahren, und es ist nicht rathsam, eine Entschlüsung, von so reiflicher Ueberlegung, zu übereilen.

Ros. Sie haben also keinen Gedanken auf eine Heyrat gehabt?

Ton. Vor jezo nicht.

Ros. So nehmen sie ihren Schmuck zurücke, hier ist er.

Ton. Weil sie sich weigern, dieses Geschenke anzunehmen, so verdienen sie es vollkommen. Es ist schade, daß ein so vernünftiges, und kluges Frauenzimmer, als sie sind, keinen verständigen Vater haben soll.

Ros. Was hat ihnen mein Vater gethan?

Ton. Er nöthiget mich in sein Haus, und ist bey unserer Unterredung nicht gegenwärtig, heißt dieses vernünftig gehandelt?

Ros. Dieses hat er aus der Ursachen gethan, weil sie mein Bräutigam sind.

Ton. Darvon weiß ich kein Wort. Sie verdienen alles, vielleicht könnte es mit der Zeit geschehen.

Ros. Ich weiß nicht, wie ihr euch unterstehen könnet, mir unter die Augen zu schauen, da ihr mein Gemahl nicht zu werden verlanget. Hintergehet mich mein Vater, so verzeihe es ihm der Himmel, suchet ihr mich zu betrügen, so seyd ihr grausam.

Bey allen aber, erinnert euch, daß ich euch liebe doch daß dieselbige sich auf Tugend und Ehrbarkeit gründe. (Ab.)

SCENA XI.

Tonino, hernach Scapin.

Ton. Wer sollte glauben, daß ein so eigennütziger Vater eine so tugendhafte Tochter haben könnte? aber sich mit ihr in eine Heyrath einzulassen, dazu ist Tonino nicht zu bringen. Ich habe der Leonora meine Treue versprochen, und ich werde ihr auch mein Wort halten. Aber wo ist sie? wo ist sie hingekommen? war ihre Liebe gegen mich vielleicht eine blosse Verstellung? oder hat sie ihr Herze an einen andern verschenket? ich habe von ihr keine Nachricht. Ist sie meineidig? Es wäre kein Wunder. Sie ist ein Frauenzimmer, und dieses ist genug.

Scap. Haben sie nichts zu befehlen?

Ton. Nein, Freund, ich will wieder gehen.

Scap. Warum so geschwind?

Ton. Was soll ich hier machen?

Scap. Wollen sie nicht diesen Mittag mit dem Herrn Pantalon speisen?

Ton. Nein, Nein. Ich bedanke mich. Saget aber eueren Herrn, daß er ein ehrvergessener Mann sey.

Scap. Was reden sie?

Ton. Du wirst mehr wissen, als was ich rede.

Scap. Ich bin ganz verwundert. Ich weiß nichts, als daß er mir befohlen, ihnen in allen zu dienen.

Ton. Nein, mein Lieber. Ich mag euch nicht euerer ungewissen Einkünfte berauben. Hier habt ihr einen halben Ducaten.

Scap. Unterthänigsten Dank. In Wahrheit das Poncrazische Haus bleibt allezeit freygebig. Ihr Herr Bruder in Venedig ist nicht wenig generos in Geben.

Ton. Er greiffet mich allezeit mit meinem Bruder an. (Vor sich.) Wie lange ist es, daß du meinen Bruder in Venedig gesehen?

Scap. Ich glaube, ohngefehr zwey Jahr.

Ton. Zwey Jahr? wie zwey Jahr?

Scap. Ja. Ich war in Venedig . . . .

SCENA XII.

Odoardo, und die Vorigen.

Odo. Geschwind, Scapin, gehe, die Mademoiselle verlanget dich.

Scap. Gleich werde ich kommen. (Und ab.)

Ton. Ich war recht neugierig, den Scapin anzuhören. (Vor sich.)

Odo. Ihr Diener, mein Herr Bernardon.

Ton. Der Verbundnester.

Odo. Ach! ich betaure sie von Herzen. Denn ich sehe, daß sie meinen guten Rath in Wind schlagen.

Ton. Mein Gewohnheit ist aber, einen vernünftigen,

und klugen Mann, als wofür ich ihnen ansehe, anzuhören.

Odo. Dabey folgen sie aber ihrem eigen Kopfe. Ist es nicht wahr?

Ton. Aus was vor Ursachen?

Odo. Es scheinet, und vielleicht wird es auch seyn. Ich sehe Ihnen in diesem Hause, und ich zweifle nicht . . . .

Ton. (Vor sich.) Ich will sehen, ob ich etwas ausforschen könne. (Zu Odoardo.) Es giebt schlimme Leute in diesem Hause.

Odo. Mehr als zu wahr!

Ton. Leute, die nach den Leben trachten.

Odo. Auf was für Art?

Ton. Der Pantalon vornehmlich, ist ein recht unwürdiger Mann.

Odo. Sie haben ihn gleich Anfangs erkannt.

Ton. Die Tochter. Was halten sie von ihr?

Odo. Sie können es nicht glauben. Sie werden es sehen, alles betrügt.

Ton. Worinnen?

Odo. Ach! Freund. Die Sittsamkeit ist eine blosse Verstellung.

Ton. Wissen sie, daß ich nichts Ubels geredet?

Odo. Ich auch nicht.

Ton. Was machen sie aber in diesem Hause, unter so bösen Leuten?

Odo. Ach! der Eifer vor ihre Bekehrung hältet mich hier zurücke. Allein es fruchtet, und hilft nichts.

Ton. Was hat das Frauenzimmer vor Untugenden?

Odo. Sie wird immer schlimmer.

Ton. Sie gefällt mir nicht übel.

Odo. Sie hat etwas reitzendes an sich, daß man sich in ihr verlieben muß; doch wehe demjenigen, dem es betrift.

Ton. Sie hat mir eine Verbindung mit ihr angetragen.

Odo. O Himmel! Eine Verbindung, was vor ein entsetzliches Wort!

Ton. Eine Verbindung, oder Heyrath ein entsetzliches Wort! Es ist vielmehr das schönste, was die Ubersetzer in sieben Sprachen erfunden.

Odo. Erinneren sie sich nicht mehr, daß die Heyrath eine Last sey, welche unsere Lebenstage mit Schweiß, und Arbeit überhäuffet, und die Nächte mit Wachen, Sorgen und Beschwerden. Sie belästiget den Geist, den Leib und den Geldbeutel.

Ton. Alle diese Beschwerlichkeiten empfindet nur derjenige, welcher wenig Vernunft besitzet. Ist nicht die Liebe einer rechtschaffenen Frauen etwas angenehmes, und beständiges. Sie tröstet das Herze, ermuntert den Geist, belebet die Seele. Ja, sie verbindet, und vereinigt zwey Personen so genau miteinander, daß sie Gedanken, Lust und Unlust, Glücke und Unglücke miteinander theilen. Beschweret die Heyrath vielleicht den menschlichen Leib? wer kann laugnen, daß nicht die Frau, die Arbeit ihres Manns erleichtere. Ihre Wirthschaft, machet aus wenigen viel, und besorget alles dasjenige, was ihrem Herrn nöthig ist. Schwächet die Heyrath etwann unser Vermögen? nein. Wir Mannspersonen, sind zur Verschwen-

dung

dung geneigt, und werden ausser dem Hause mehr, als in dem Hause ausgeben. Alleine die Frau hält uns davon ab, und suchet dasjenige wieder zu ersetzen, was wir auf unnütze Art ausgegeben haben. Ist der Ehestand etwann dem Kopf schädlich? das Weib ist ehrlich, oder unehrlich. Ist sie tugendhaft, was hat man zu beförchten? Ist sie aber zur schlimmen Seiten geneigt; so hat man ein Universal-Mittel; wir nennen es den dicken Spargel. Dieser hat eine ganz vortrefliche Tugend. Mit kurzen, der Ehestand ist vor Vernünftige ersprießlich, vor Thore aber eine Gefahr.

Es ist der Ehestand ein weis- und kluger Schluß;
Allein, man muß sich auch in ihm zu schicken wissen.
Wer ihn veracht und spricht: daß man ihn fliehen muß,
Der ist ein Narr, und wird sich selbsten kennen müssen.

Odo. (Vor sich.) Wie schicken sich diese Reden zu seiner anfänglich bezeigten Einfalt? (Zu Ton.) Erinneren sie sich nicht mehr, daß ein Frauenzimmer eine eingefleischte Sirene sey, welche locket und reitzet, damit sie betrügen kann, und so da aus blossem Eigennutz liebet.

Ton. Ihr irret abermahls. Die Frauenzimmer sind einander nicht gleich, und man findet unter ihnen, wie unter uns, mehr gute als schlimme. Ein Frauenzimmer bezaubert, es ist wahr; haben sie niemahls gesehen, wie es der Sprosser und die Nachtigalle machen? Das Weiblein setzet sich mit offenem Schnabel auf einen Ast. Wann das Männlein

lein kömmt, so verliebt es sich in die Kähle der Nachtigalle, und flieget so lange um sie herum, bis es sich endlich zu ihr gesellet. Welches unter beyden ist also das schuldige? das Männlein, oder das Weiblein? Wir Mannspersonen machen es eben so. Wann wir ein Frauenzimmer sehen, so lassen wir uns bezaubern, und lauffen ihr so lange nach, bis sie endlich über uns die Gewalt und Herrschaft erhält. Die Ursache ist unsere eigene Schwachheit, und durch unsere überflüßige Lobes-Erhebungen werden sie stolz.

Odo. (**Vor sich.** Ich sehe, es ist mit ihm nichts anzufangen.) (**Zu** Ton.) Herr Bernardon, ich weiß nicht mehr, was ich ihnen sagen soll, verlangen sie die Jungfer Rosaura, so können sie es wagen; alleine überlegen sie es wohl.

Ton. Ich habe nicht gesagt, daß ich sie verlange. Ich habe zum Besten des Ehestandes geredet, ohne zu entdecken, ob ich mich zu verheyrathen willens bin, oder nicht. Ich habe das schöne Geschlecht gelobet, ohne Rosaura zu rühmen. Ich kenne ihre Eigenschaften nicht. Ich bin zweifelhaft, und meine argwöhnische Gedanken bringen mich zu dem Entschluß, nichts zu unternehmen.

Odo. Ich lobe Ihren Vorsatz, sie handeln vernünftig, und sind ein kluger Herr.

Ton. Weil sie ein so redlicher Mann sind, so will ich ihnen etwas anvertrauen.

Odo. Reden sie mit aller Freyheit. Ich kann ein Geheimnuß verschweigen.

Ton.

Ton. Betrachten sie hier gegenwärtiges Schmuckkästlein.

Odo. Sind es Juwelen?

Ton. Ja, mein Herr.

Odo. Lassen sie mich solche ansehen. (Schaut den Schmuck an.) Sie sind schön, recht schön.

Ton. Dieser Schmuck ist mir mit Gewalt von einem närrischen Kerl aufgedrungen worden, und ich weiß nicht, wem er zugehöret. Morgen reise ich von hier ab, ich will also ihnen solchen überantworten, damit sie, wann sich der Eigenthumsherr des Schmuckes meldet, ihn denselben wieder zustellen können.

Odo. Sie sind gewissenhaft, und besitzen viel Ehre.

Ton. Ein ehrlicher Mensch kann nichts anders thun.

Odo. Wenn ich aber nach vergeblichen Bemühungen und langer Zeit den Herrn von diesem Schmuck nicht finden sollte; was wollen sie alsdann, daß ich darmit machen soll?

Ton. Schenken sie den Werth desselben, zur Heyrathsausstattung eines armen Kindes.

Odo. Sie haben ein gutes Herze.

Ton. Vor die Freunde und das schöne Geschlecht gebe ich alles. (Gehet ab.)

Odo. Ich werde diese Freygebigkeit zu meinem eigenen Nutzen anwenden, und durch diesen Schmuck das Herze der Rosaura zu gewinnen suchen. Dem Bernardon kostet er wenig, und mir kann er viel helffen. (ab.)

SCE-

SCENA XIII.

Hannswurst, und Bernardon

Hannswurst und Bernardon in der Scena zanken miteinander.

H. W. Er müsse sich verwundern, er wäre ein ehrlicher Kerl, und hätt ihm das Schmuckkästlein nebst dem Geldbeutel gegeben.

Bern. Er habe nichts bekommen, der Hannswurst wäre ein Betrüger.

H. W. Das lüge er in seinem Hals.

Bern. Der Hannswurst wäre ein Dieb, ein Mörder. Will seinen Schmuck haben.

(H. W. und Bern. kommen aus der Scena.)

H. W. Er sage ihm, daß er den Schmuck bekommen hätte.

Bern. Hund, Verräther, meinen Schmuck, meinen Geldbeutel, meine Sachen.

H. W. Der Bernardon sey ein Narr.

Bern. Wo er seine Sachen hätte? er brächte ihn ums Leben. (Beyde machen ein Geschrey.)

SCENA XIV.

Corporal mit der Wache.

Corp. Was ist hier für ein Tumult? wo ist der Dieb? wer hat gestohlen?

Bern. Sein Diener wäre der Dieb, er hätte ihm aus Bergamo ein Kästlein mit Schmuck und einen Beutel mit Geld bringen sollen; alleine er hätte ihm alles gestohlen, und brächte ihn um.

H. W. Es sey nicht wahr, er wäre ein ehrlicher Kerl.

Corp. (Zur Wache.) Halt ihn fest, und führet ihn in Arrest. (Wache bemächtigen sich des H. W.

H. W.

H. W. Er wäre unschuldig.

Corp. Wann ihr euch unschuldig wisset, so könnet ihr desto getröster in Arrest gehen.

H. W. Indessen komme er doch ins Gefängnuß?

Corp. Fort, fort, macht nicht, daß man Gewalt brauchen muß. (Zum H. W.)

H. W. Schmählet auf den Bernardon, daß er die Ursache wäre, daß man ihn anjetzo arretirte. Wann er wieder frey würde, sollte er es ihm nicht umsonst gethan haben, er wollte ihn schon dafür bezahlen.

(H. W. wird von der Wache abgeführet.)

Corp. (Zum Bernardon.) Wenn sie, mein Herr, die Anklage wider ihren Diener behaupten können, so wird das Gerichte ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich gehe anjetzo, um das vorbeygegangene gerichtlich zu denunciren. Und wenn sie, mein Herr, sichere Beweisthümer haben so müssen sie solche in der Gerichtscanzley vorlegen. (Ab.)

SCENA XV.

Bernardon, hernach Leonora.

Bern. Sagt (Vor sich,) daß er kein Wort von allem demjenigen verstehe, was der Corporal gesagt hätte. Er wüste also nicht, ob er Hoffnung habe, seinen Schmuck wieder zu bekommen. Den Schmuck hätte er von seinem Vetter bekommen, welcher ihm gesagt hätte, daß er ihn aus Venedig gebracht hätte.

Leon. Ach! mein Geliebter! habet Mitleiden mit mir.

Bern. Feurige Augen, ein giftiger Mund. (Vor sich.)

Leon.

Leon. Fliehet nicht, ich beschwöre euch. Höret mich wenigstens nur einen Augenblick an: gewähret mich dieser einzigen Gnade. Sehet, hier bin ich zu eueren Füssen, lasset euch durch meine Thränen zum Erbarmen bewegen.

Bern. (Greift mit der Hand, nach denen Augen der Leon.) Ich fühle nicht, daß die Augen brennen, es muß kein rechtes Feuer seyn. (Vor sich.)

Leon. Wenn ihr mich anhöret, so werde ich euch besänftigen.

Bern. Sie hat ein Geschörle, das so schön ist, daß ich mich gleich möchte vergiften lassen. (Vor sich.)

Leon. Ich habe aus Liebe vor euch, Ehre und Leben in Gefahr gesetzet.

Bern. Vor mich?

Leon. Ja vor euch; den ich mehr, als meine andere Seele liebe; vor euch; der ihr der ganze Gestand meiner Gedanken seyd.

Bern. Seyd ihr mir gut?

Leon. Ja, ich liebe euch. Ich bete euch an. Ihr seyd mein Leben.

Bern. Wenn dieses Frauenzimmer etwann ein Satanas wäre? aber es ist doch ein schöner Teufel.

Leon. Wohlan, setzet meine Ehre nicht in noch grössere Gefahr; kommet, und reichet mir die Hand, als mein geliebter Bräutigam.

Bern. Recht so, dieses gefällt mir, die macht nicht viel Wesens, noch Ceremonien. (Vor sich.)

Leon. Was verweilet ihr? lasset mich nicht vergebens bemühen.

Bern. Ja. Mein Kind! Hie ist sie. Was soll ich thun?

Leon. Reichet mir die Hand.

Bern. Alle beyde Hände, wenn sie will. (Giebt ihr die Hand.) O was vor ein Hand! wie wollicht, wie fleischicht, wie linde, wie Sammet und Seiden.

SCENA XVI.

Florindo abseits, und die vorigen.

Flor. (Abseits.) Was sehe ich! Tonino hat Leonora wieder angetroffen. Wie unglücklich bin ich nicht! ich muß der Sache vorzukommen suchen.

Leon. Wenn wir nur jemanden hätten, der uns einen Zeugen abgeben könnte.

Bern. Dieser Herr wird uns schon den Gefallen erweisen.

Leon. Ach! Herr Florindo, endlich habe ich mich mit meinem Bräutigam wieder ausgesöhnet, und ihr werdet bey unserm Versprechen einen Zeugen abgeben.

Bern. Ja mein Herr, ein Zeugen.

Flor. Diesen Dienst habe ich allezeit ungerne geleistet; alleine einem guten Freund bin ich nicht vermögend, etwas abzuschlagen. Doch erlauben sie zuförderst, daß ich ein Wort im Vertrauen mit ihnen sprechen darf.

Bern. Herzliebster gerne. Bleiben sie stehen, mein Frauenzimmer, ich werde gleich wieder kommen.

Flor. Freund, sage mir, seyd ihr nicht in diesem Hause gewesen? (Heimlich zu Bern. indem er auf des Pant. Haus zeiget.)

Bern. Sior si.

Flor. Zu was Ende? Wenn es mir erlaubt zu fragen ist.

Bern. Um die Tochter des Pantalons zu heyrathen.

Flor. Und anjetzo wollet ihr euch mit Leonora verbinden?

Bern. Sior si.

Flor. Wenn ihr euch aber schon bereits mit Rosaura versprochen?

Bern. So heyrathe ich sie alle beyde. (Zu Leo.) Gleich werde ich kommen.

Flor. Nein, nein! vernehmet, doch ihr scherzet.

Bern. Ich rede die Wahrheit. Und bin im Stand, ausser diese, noch sechs andere zu heyrathen.

Flor. O was! wir sind nicht in der Türkey. Ihr wisset es besser, als ich, daß ihr nur ein Frauenzimmer ehlichen könnet.

Bern. So werde ich also gegenwärtige Mademoiselle heyrathen.

Flor. Dieses wird auch schwerlich geschehen können.

Bern. Aus was Ursachen? (Zu Leon.) Jetzo komme ich.

Flor. Weil ihr euch bereits an Rosaura versprochen habt: Ihr seyd in ihrem Hause gewesen, und wenn ihr euer Wort nicht haltet, so wird man euch arretiren, und es wird euch theuer zu stehen kommen.

Bern. (Vor sich.) Gut! (Zu Leon.) Ich komme nimmer.

Leon. Was saget ihr?

Bern. Sie können sich einen andern die Hand geben lassen.

Leon. Ich verstehe euch nicht.

Bern. Sie mögen es verstehen, oder nicht. Ich weiß schon, was ich weiß.

Leon. Wie? Ihr verachtet mich also.

Bern. Sie dauren mich. Allein im Arrest bin ich noch niemals gewesen, und verlange auch nicht hinein zu kommen.

Leon. Warum in Arrest?

Bern. Zwey Personen kann ich auf einmal nicht heyrathen. Mit der Tochter des Pant. habe ich mich versprochen. Wenn ich in Arrest komme. Ich bin ihr Diener. (Und ab.)

SCENA XVII.

Leonora, und Florindo.

Leon. O ich Unglückliche! mein geliebter Tonino hat sich also verändert, daß ich ihn nicht mehr kennen kann.

Flor. Mademoiselle Leonora, ich will ihnen etwas sagen, vernehmen sie demnach, daß ihr Geliebter ein Liebhaber der Rosaura, der Tochter des Pantalons ist, und daß er sich mit ihr versprochen hat. Reue, Liebe und Furcht bestürmen anjetzo sein Herze, und machen ihn unentschlossen, und ganz verwirret.

Leon. O Himmel! ist dieses die Wahrheit, was ihr saget?

Flor. Nur allzuwahr. Und seine Reden müssen die Wahrheit meiner Worte bestättigen.

Leon. Ich habe es gesagt, er erkennet sich selbsten nicht mehr.

Flor. Was gedenken sie anjetzo anzufangen?

Leon. Wenn mich Tonino verläßt, so verlange ich nicht mehr zu leben.

SCENA XVIII.

Lelio, und die vorigen.

Flor. Wenn ihnen Tonino verläßt, so sehen sie, hier ist Florindo, welcher sich ihrem Willen unterwirft.

Lel. Wenn ihnen Tonino verläßt, so sehen sie, hier ist ein Held, welcher ein Rächer der ihnen angethanen Beleidigung seyn will.

Flor. Sie werden in mir den getreuesten Liebhaber finden.

Lel. Ich werde Dero Herze mit Glücke anfüllen.

Flor. Meine Geburt ist edel.

Lel. Es wallet in meinen Adern, ein mehr als edles Blut.

Flor. Ich bin mit Gütern des Glücks genugsam versehen.

Lel. Ich besitze ganze Gold-Minen, und kan alle Tage tausend Ducaten zum Fenster hinaus werffen.

Flor. Ich hoffe, daß ich ihren Augen nicht gehäßig vorkommen werde.

Lel. Bewundern sie in meiner Person den Fleiß, und die Arbeit, so die Natur an mir verschwendet.

Flor. Schönste Leonora, lassen sie sich nicht durch die Reden eines affectirten Prahlhannsens verführen.

Lel. Lassen sie sich nicht von einem Cicisbeo einnehmen, welcher mit der Liebe, und dem Hunger zu streiten hat.

Flor. Wenn sie befehlen, so bin ich der Ihrige.

Lel. Wenn sie wollen, so sind sie die Meinige.

SCENA XIX.

Tonino, und die vorigen.

Ton. (Höret abseits zu.) Wie! Leonora ... hier... und mitten unter diesen zweyen.

Flor. Reden sie meine Geliebte.

Ton. Meine Geliebte. (Wie oben.)

Lel. Oefnet euch ihr angenehmen Lippen. Meine Schöne!

Ton. Meine Schöne! was vor ein vertrauter Umgang.

Flor. Wenn ihnen Tonino verläßt, so ist er ein Verräther.

Lel. Wenn ihnen Tonino verläßt, so ist er ein Undankbarer.

Ton. (Hervor, und lässet sich sehen.) Tonino ist kein Verräther, Tonino ist kein Undankbarer. Tonino verläßt nicht seine Leonora. Ihr setzet mich in Verwunderung falscher Freund! nichtswürdiger Mensch!

Flor. Alleine Mademoiselle Rosaura ...

Ton. Was Rosaura? schweiget unwürdiger Freund! Der ihr meinen Namen mißbrauchet, und meine euch entdeckte Heimlichkeiten ausgeplaudert. Gehet, gehet. Kommet mir nicht mehr unter die Augen, wenn ihr nicht wollt, daß ich euch meine Empfindlichkeit zeigen soll.

Lel. Ich aber ....

Ton.

Ton. Ihr aber, mein Herr lernet vernünftiger seyn, wo nicht, so wisset; daß da ich euch einmal entwaffnet gehabt, ich euch das andermal den Degen durch das Herze stossen kann. Leonora ist die Meinige, dieses ist genug.

(Nimmt Leonora bey der Hand.)

Leon. Ihr erkennet mich also vor die Eurige?

Ton. Schweiget stille; unter vier Augen wollen wir mit einander reden. Ihr schlechte Kerle, aber gehet zum Henker. (Und mit Leonora ab.)

SCENA XX.

Florindo und Lelio.

Flor. Ich will nicht Florindo seyn, wenn ich mich nicht räche.

Lel. Ich will nicht der, so ich bin, seyn, wenn ich nicht diesen Verwegenen bestraffe.

Flor. Freund, wir sind beyde beleidiget worden.

Lel. Wir wollen unsere Rache miteinander vereinigen.

Flor. Kommet, damit wir derselben nachdenken können.

Lel. Die Lebhaftigkeit meines Verstandes hat mir schon einen heldenmäßigen Gedanken eingegeben.

Flor. Kommet wir wollen ihn mit dem Degen in der Hand angreiffen.

Lel. Nein, lasset uns ihn viel eher eine Pistolenkugel durch den Rucken jagen.

Flor. Dieses wäre eine Verätherey.

Lel. Die Rache bleibet allezeit süsse, sie geschehe durch Tugend, oder List. (Und ab.)

Flor. Ein schöner Heldensinn vom Herrn Lelio. Ich will es besser machen. Entweder soll Leonora die Meinige werden, oder Tonino soll von meiner Hand sterben. (Und auch ab.)

Ende des andern Acts.

ACTUS III.

SCENA I.

Strada.

Odoardo, und Tiburzio, ein Goldschmied.

Odo. Ich bin erfreut, den Herrn Tiburzio hier anzutreffen, wenn ich sie nicht begegnet hätte, so würde ich in ihren Laden gekommen seyn.

Tib. O! Herr Odoardo, sie sind Patron; befehlen sie, was stehet zu ihren Diensten?

Odo. Ich will ihnen sagen, daß ich gewisse Juwelen zu verkauffen habe, welche ich von einer guten Wittib erhalten, damit ich von dem Werth derselben ein armes Kind ausstatten möge. Ich wollte also, daß sie sie aufrichtig schätzeten, wie viel sie werth sind.

Tib. Herzlich gerne, ich bin bereit, ihnen zu dienen. Haben sie den Schmuck bey sich?

Odo. Hier ist er, betrachten sie ihn wohl.

(Ziehet das Kästlein hervor, und öfnet es.)

SCENA II.

Corporal mit der Wache, welcher von weiten zusiehet.

Tib. Herr Odoardo, diese Juwelen sind vom Werth, alleine hier kann ich sie nicht gleich schätzen. Kommen sie aber in meinen Laden, so will ich ihnen willfahren.

Odo. Es ist gut, ich werde kommen. Doch die Juwelen sind schmutzig, haben sie nicht etwas, womit man sie putzen kann?

Tib. Freylich, und zwar etwas vortrefliches, alleine ich kann es nicht einem jeden anvertrauen, weil es der stärkeste Gift ist.

Odo. Ich hoffe, daß sie mit mir einen Unterschied machen werden: Sie dörffen nicht zweifeln, daß ich es mißbrauchen werde. Sie kennen mich ja.

Tib. Ich weiß, daß sie ein ehrlicher Mann sind, und also trage ich kein Bedenken, ihnen zu dienen. Zum Glücke habe ich ein kleines Schächtelgen von diesem Pulver bey mir. Hier ist es, nehmen sie es, und bedienen sich dessen. Sie werden sehen, daß die Juwelen so helle, als ein Tropfen Wasser werden. Und sind sie willens, sie zu verkauffen, so werde ich sie vielleicht mit gutem Vortheil an den Mann bringen können.

Odo. Ich werde mir ihr Anerbieten zu Nutze machen. Indessen bin ich ihnen verbunden, und morgen können sie mich sicher erwarten.

Tib. Sie sind allezeit Patron.

(Und ab.)

SCENA III.

Odoardo, Corporal mit der Wache abseits.

Odo. Die Juwelen sind schön, aber ausser der Mode gefasset, und die Diamanten sind so schmutzig, daß sie nicht in die Augen fallen können. Mit diesem Pulver aber werden sie den Glanz wieder bekommen. (Vor sich.)

Corp. Dieses Schmuckkästlein muß unfehlbar dasjenige seyn, welches der Hannswurst beschrieben hat. (Indem er abseits observiret.)

Odo. Ich hoffe mit diesem schönen Geschenke, die Gewogenheit meiner geliebten Rosaura zu erhalten. (Vor sich.)

Corp. (Hervor.) Halt! Mit Erlaubnuß mein Herr.

Odo. Was ist dieses? was wollt ihr?

Corp. Uberlassen sie mir die Juwelen.

Odo. Aus was Ursachen?

Corp. Sie sind gestohlen.

Odo. Wie? Ich bin ein ehrlicher Mann.

Corp. Von wem haben sie sie, mein Hr. bekommen?

Odo. Von dem Herrn Bernardon.

Corp. Von dem Herrn Bernardon? und dieser sagt, sie wären ihm gestohlen worden. Ich halte sie also des Diebstahls wegen im Verdacht.

Odo. Einen Mann meines gleichens? von einer so exemplarischen Tugend?

Corp. Seyn sie zufrieden, daß ich sie frey lasse. Den Schmuck werde ich dem Gerichte überliefern, und

wenn

wenn sie, mein Herr, unschuldig sind, so gehen sie, und rechtfertigen sich.

Odo. Ich bin überall vor einen ehrlichen Mann angesehen, und bekannt.

SCENA IV.

Bernardon, und vorige.

Odo. Zum Glücke kommet hier der Bernardon auf uns zu. Sagen sie von wem ich die Juwelen bekommen habe.

Bern. Schmuck? mein Schmuck?

Corp. Mein Herr Bernardon, kennen sie gegenwärtigen Schmuck?

Bern. Ja, mein Herr. Das sind die Juwelen, welche mir mein Vetter gegeben. Ich kenne sie, sie sind meine.

Odo. Man sehe, wie er sie kennet. Sie sind von seinem Vettern, die sind seine. (Zum Corporal.)

Corp. Haben sie sie dem Herrn Odoardo gegeben gehabt? (Zu Bern.)

Odo. Ja, mein Herr, ja mein Herr, er hat sie mir gegeben. Ist es nicht wahr?

Bern. Ich weiß kein Wort davon. Ich habe ihm nichts gegeben.

Odo. Wie! Sie haben mir nichts gegeben? Ich verwundere mich über ihnen.

Bern. Ich über sie. Der Schmuck gehöret mein.

Odo. O Himmel! wollen sie machen, daß ich meinen ehrlichen Namen verliehre?

Bern. Verliehren sie, was sie wollen, ich weiß nichts da-

davon. Guter Freund gebe er mir meinen Schmuck wieder. (Zum Corp.)

Odo. Zum Element! haben sie mir nicht die Juwelen in dem Hause des Pantalons, in dem Zimmer der Rosaura gegeben? und wissen sie nicht mehr warum?

Bern. Ihr seyd ein Lügner. Ihr habet mir auch gesagt, daß die Frauenzimmer feurige Augen hätten, und es ist auch nicht wahr.

Odo. Herr Corporal, der Kerl ist ein Narr. Gebet mir die Juwelen wieder.

Corp. Er sey ein Narr, oder gescheut, so werde ich das Schmuckkästlein zum Richter tragen. Und ihnen, mein Herr, lieget ob, zu beweisen, wer ihnen dasselbige gegeben. Gehet, und führet den Hannswurst wohl verwahrt vor dem Richter. (Zur Wache, und Wache ab.)

Odo. Ich werde Zeugen finden, der Herr Pantalon', Scapin, die Jungfer Rosaura, Colombina, und und das ganze Haus des Pantalons. Ich gehe, wartet = = = Ich komme. Mein ehrlicher Name, mein ehrlicher Name, mein ehrlicher Name!

(Und ab.)

SCENA V.

Bernardon, und Corporal.

Bern. Mache der Herr fort. Gebe er mir meinen Schmuck wieder, sonst verzweifle ich.

Corp. Kommen sie zum Richter, wenn er es spricht, so will ich ihnen denselben geben.

Bern.

Bern. Was hat der Richter mit meinen Sachen zu thun?

Corp. Ohne des Richters Willen kann ich ihnen den Schmuck nicht geben.

Bern. Wenn er aber nicht will, daß ich ihn wieder bekommen soll?

Corp. So bekommen sie ihn nicht.

Bern. Was wird man damit machen?

Corp. Dasjenige, was der Richter schaffen wird.

Bern. Auf diese Art kann ich ihn verlieren.

Corp. Freylich, ohne Zweifel.

Bern. So wäre es besser gewesen, ich hätte ihn dem Alten überlassen, welcher wenigstens denselben mit vieler Mühe gestohlen.

Corp. Förchtet der Herr, daß ihn der Richter stehlen werde?

Bern. Er ist mein; und wie der Herr spricht, kann ich ihn verlieren: also unter Stehlen, und nicht Wiedergeben, mache ich einen schlechten Unterscheid.

Corp. So, machen sie es so. Nehmen sie sich einen Advocaten an.

Bern. Was soll ich mit dem Advocaten machen?

Corp. Damit er beweisen möge, daß die Juwelen ihnen zugehören.

Bern. Was brauch ich einen Advocaten? ich weiß es besser, als er, daß der Schmuck mir zugehöret.

Corp. Ganz wohl. Aber man wird ihnen nicht glauben.

Bern. Mir nicht, wohl aber dem Advocaten? Man glaubet also dem Lügen mehr, als der Wahrheit?

Corp. Nein. Alleine die Advocaten wissen die Ursachen ihrer Clienten besser anzuführen.

Bern. Muß man den Advocaten bezahlen?

Corp.

Corp. Freylich muß er bezahlet werden.

Bern. Und der Richter?

Corp. Muß auch seine Sportuln bekommen.

Bern. Bekömmt der Herr nichts?

Corp. Freylich. Ich und meine Leute müssen bezahlet werden.

Bern. Also der Richter, der Advocat, der Corporal und die Wache. Adieu mein Schmuck.

Corp. Es kann nicht anders seyn, ein jeder muß das Seinige haben.

Bern. Ihr alle wollt das Eurige haben, und ich soll nichts bekommen? gut, schön, das gefällt mir. Ich kehre wieder auf mein Gebürge zurücke. Dort siehet man weder Richter, Advocaten, noch Wache. Was mein ist, bleibt mein, und man ziehet niemand unter dem Vorwand eines Dienstes die Haut über den Kopf. Theilet nur meine Juwelen unter euch, und wenn etwas übrig bleibet, so lasset mir es wissen. Ich bedanke mich vor euerer Hülfe. Kommet ihr Diebe, ziehet mir das Hembde aus, ich will nichts darzu sagen. Es ist dem Schaafe einerley, ob es der Wolf frist, oder der Schäfer verzehret. Und mir ist es das nemliche, ob mich die Spitzbuben beraubet, oder ihr meine Herren. Ich bin ihr Diener. (Ab.)

Corp. Das ist mir ein schlauer Vogel. Ich finde mich betroffen. Aber, was hat es zu sagen, wir haben gute Mägen, und können die Beschimpfungen so gut verdauen, als der Strauß das Eisen. (ab.)

SCENA VI.

Tonino alleine.

Es ist falsch, daß die Freundschaft bey dieser Zeit noch irgendswo zu finden sey. Ich habe Florindo seit seines Aufenthalts in Venedig, als meinen Bruder gehalten. Mein Vertrauen gegen ihm ware so groß, daß ich ihm meine Geliebte übergeben. Er aber hat mich verrathen. Wie kann man so unwürdig mit einem Freund verfahren! Der blose Gedanken würde mich erschrecken. Ich würde glauben, daß die Erde ihren Abgrund aufthun, und mich verschlingen würde. Kann ein geheiligter Gesetze, als der Freundschaft ihres seyn? Beruhet nicht auf selbigem der Bau der menschlichen Gesellschaft? Die Liebe gegen das schöne Geschlecht hat weit schwerere Säulen. Pylades und Orestes dienen zu keinem Beyspiel der Nachahmung mehr. Muß man anjetzo seinen eigenen Vortheil der Freunde ihrem vorziehen, oder sie so lange hoch schätzen, als man gutes von ihnen geniesset; alsdann aber sie mit Undank belohnen. Wie weislich hat nicht Ovidius gesprochen, wenn er sagt:

Tempore felici multi numerantur amici.
Si fortuna perit, nullus Amicus erit.

SCENA VII.

Lelio, und voriger.

Lel. Hier ist der glückliche Nebenbuhler. Ich will sehen, ob ich mit der Annehmlichkeit meines

nes Bittens nicht die Bitterkeit seines Verweigerns werde überwinden können. (Vor sich.)

Ton. Genug. Er soll mir es nicht umsonst gethan haben.

Lel. Ich neige mich vor denen erhabenen und unzertheilbaren Verdiensten des berühmtesten Heldens unter dem Adriatischen Himmel.

Ton. Ich bin ihrer Hoheit unwürdiger Diener.

Lel. Verzeihen sie, daferne ich mich unterstehe, mit der schlechten Articulation meiner Stimme das Timpanum ihrer Ohren zu verletzen.

Ton. Lassen sie die Trompete ihrer Beredsamkeit hören, es soll so wenig das Timpanum als die Trommel meiner Ohren verletzen.

Lel. Wissen sie, daß ich rasend und unsinnig bin?

Ton. Das habe ich gleich das erstemal erkannt.

Lel. Die Liebe ist mit ihren vergifteten Strahlen in die Tieffe meines undurchdringlichen Herzens gedrungen.

Ton. Es wird viel seyn, wenn sie ihr Herze alleine, und nicht auch den Kopf angegriffen hat.

Lel. Ach! Herr Bernardon, sie sind aus der Pancratischen Familie, kommen sie mir zu Hülfe, ich habe ihrer nöthig.

Ton. Worzu? Aus was Ursachen?

Lel. Weil ich vor Liebe brenne.

Ton. Und ich soll ihnen helfen?

Lel. Sie alleine können das Ende meiner Plagen machen.

Ton. Um Vergebung, mein Patron, aus was vor einem Lande sind sie?

Lel. Ich bin aus dem Lande des Unglücks, geboren unter dem Himmel des Elendes, und erzogen in dem Mittel-Punct der Verzweiflung.

Ton. Und werden in dem Spital derer Narren sterben.

Lel. Ich werde mit dem Messer der Verkürzung, meinen labirinthischen Lebenslauf abschneiden. Ich liebe Leonora; ich verlange sie, ich seufze nach ihr. Bey ihnen beruhet mein Glücke; ich begehre also dieses Geschenke von der exemplarischen Grösse ihres großmüthigen Mitleidens.

Ton. Auch ich will mit dem Messer der Kürze, den Knopf der Antwort abschneiden. Leonora ist die Meinige, und ich ziehe diesen Schatz allen anderen vor. (Der verzweifelte Kerl, er wird mich noch mit zu einen Narren machen.)

Lel. Ich werde mich umbringen.

Ton. So wird ein Thor weniger auf der Welt seyn.

Lel. Tyranne!

Ton. Verzweifelter Narre!

Lel. Wenn meine Liebe sich in Wuth verkehret, so erzittert vor meinem Zorn.

Ton. So werde ich mit diesem Schilde mich vor der wüthenden Bestialität eurer Pfeile zu beschützen wissen.

Lel. Ich gehe . . .

Ton. Nur fort.

Lel. Ich gehe Grausamer . . .

Ton. Wartet nicht, bis ich es schaffe.

Lel. Ich gehe, ja ich gehe, meiner Rache nachzudenken, ehe noch Phœbus mit seinen goldenen Strahlen aus Thetis-Schoß hervor steigen wird. (Und ab.)

SCENA VIII.

Tonino, hernach Odoardo und Scapin.

Ton. Wer als ein Narr gebohren, der verändert sich niemahlen. Was ist dieses vor ein närrischer Kerl? Wenn er noch länger geblieben wäre, so glaube ich, daß er mich mit ihm zu einen Narren gemacht hätte. Es ist zwar wahr, daß auf dieser Welt ein jeder seinen Schuß hat, und derjenige, der sich am klügesten zu seyn dünket, ist mehr als andere thöricht. Alleine dieser Narr ist gar nicht auszustehen.

Odo. Gehen wir, gehen wir zum Richter, ihr sollt ein Zeuge meiner Unschuld seyn. (Zum Scapin.)

Scap. Hier ist der Herr Bernardon.

Odo. Wie? könnt ihr laugnen, daß ich die Juwelen aus eurer Hand bekommen habe? (Zu Tonino.)

Ton. Ja mein Herr, es ist wahr: ich habe sie euch gegeben.

Odo. Höret ihrs? er gestehet es selbst. Saget es dem Richter.

Ton. Was gehet es dem Richter an?

Odo. Eine schöne Sach habet ihr angefangen, ihr habt meinen ehrlichen Namen angegriffen.

Ton. Es wird sich der Eigenthumsherr des Schmuckes gefunden haben.) Glaubet man vielleicht daß ihr sie gestohlen? (Zu Odo.)

Odo. Nur allzustark. Und ihr seyd die Ursache.

Ton. Mein lieber Herr, ich habe es nicht übel gemeinet.

Odo.

Odo. Gut oder Ubel. Ihr habt mich ins Unglück gestürzet.

SCENA IX.

Hannswurst, und die Vorige.

H. W. Es wäre ein Glück vor ihm, daß er aus dem Arreste gekommen. (Vor sich.)

Ton. Dieser ist derjenige, der mir das Schmuckkästlein gegeben.

H. W. Ob er ihm den Schmuck nicht gegeben habe?

Ton. Ja, ihr habt ihn mir gegeben.

H. W. Und auch den Beutel mit Geld?

Ton. Und auch den Beutel mit Geld.

H. W. Hernach hätte er gesagt, daß es nicht wahr wäre, er sollte sich schämen.

Ton. Ich verwundere mich. Ich kann niemanden etwas laugnen. Ihr habt mir den Schmuck und das Geld mit Gewalt aufgedrungen. Wider Willen, habe ich es angenommen. Ich bin ein ehrlicher Mensch, und habe anderer Leute Sachen nicht vonnöthen. Ich wollte lieber in der äussersten Noth sterben, als daß ich eine unanständige That begehen sollte. Das Schmuckkästlein habe ich nicht mehr. Ich höre, daß es bey dem Richter ist. Dieser Geldbeutel ist nicht meine, und ich verlange ihn nicht zu behalten. Wie ihr ihn mir gegeben, so gebe ich ihn euch wieder Ein vernünftiger Mensch achtet, einen ehrlichen Nahmen mehr, als alles Geld. Das Geld kommet, und gehet wieder fort. Die Ehre, wann sie einmahl verloren, ist nicht wieder zu erlangen. Hier ist euer Beutel mit dem Gelde.

Sehet, ich werffe ihn auf die Erde, um zu beweisen, wie wenig ich mir aus Gold und Silber mache. Ich wollte wünschen, daß dieser Beutel alle Schätze der Welt enthielte; Damit ich zeigen könnte, daß ich die Ehre meines Geschlechts allen anderen vorziehe. Ja ich würde vor mein Vatterland sterben, gleichwie Curtius und Cato vor Rom ihr Leben gelassen. (Ab.)

SCENA X.

Odoardo, Scapin und Hannswurst.

H. W. Er ist ein Narr.

Scap. Und zwar ein vollkommener Narr, das kann man daraus abnehmen, weil er seine Sachen im Stiche läßt. Ich will ihm aus Curiosität nachfolgen. (Und ab.)

Odo. Diesen Beutel mit Geld, will ich indessen in meine Verwahrung nehmen, und denselben aufheben. Man kann nicht wissen, ob der Herr Bernardon ihn nicht wieder verlanget. Freund, kommet mit mir zum Richter, und helfft mir, damit ich das Schmuckkästlein wieder bekommen möge.

H. W. Wissen sie wohl, daß ich ihnen etwas zu sagen habe? ich will wieder nach Bergamo zurücke reisen.

Odo. Aus was vor Ursachen?

H. W. Weil die Luft in dieser Stadt einen zum Narren macht. (Ab.)

Odo Dergleichen Luft findet man aller Orten. Die Thorheit ist eine allgemeine Sache. Mancher ist ein Thor aus Eitelkeit, dieser aus Unwissenheit; der

der aus Hochmuth, ein anderer aus Geitz. Ich aber bin es aus Liebe, und ich glaube, daß diese meine Thorheit alle andere übertreffe. (Und ab.)

SCENA XI.

Bernardon, hernach Rosaura am Fenster ihres Hauses.

Bern. Die Liebe, die Liebe ist eine grosse Sache. So bald ich die Jungfer Rosaura gesehen, habe ich gleich einen Stück Fleisch, so man auf dem Rost geleget, zu braten angefangen. Ich kann nicht bleiben, wenn ich sie nicht sehe, und mit ihr rede. Ich muß sie aufsuchen, und sehen, ob ich nicht die Heyrath schlüssen kann. (Klopft an der Hausthüre an.)

Ros. (Kommt ans Fenster.) Ihro Dienerinn, mein Herr Bernardon.

Bern. O! meine schöne Jungfer. Soll ich hinauf kommen?

Ros. Nein, mein Vater will nicht.

Bern. Warum?

Ros. Damit Sie nicht sagen sollen, daß er mir Gelegenheit mache.

Bern. Wie kann ich dieses gesagt haben? Sollen wir uns nicht miteinander verheyrathen?

Ros. Wenigstens hat mir mein Vater den Heyraths-Contract gezeiget.

Bern. Giusto. Diese Schrift habe ich selbst gemacht.

Ros. Wann sie diese selbst gemacht haben, warum haben sie mir denn gesagt, daß sie nicht zu heyrathen verlangeten?

Bern. Von Heyrathen? dieses habe ich nicht gesagt, sondern nur, daß wir geschwind machen mögten, was wir thun wollten.

Ros. Wer kann ihnen verstehen? bald stellen sie sich dumm, bald wieder vernünftig.

Bern. He, lassen sie mich doch hinauf kommen. Wollen sie, daß ich mir den Hals ausrenken soll?

Ros. Es kann nicht seyn.

Bern. Wohlan, so kommen sie herunter.

Ros. Noch schlimmer. Es würde schöne lassen, wenn ich auf die Gassen käme.

Bern. Wollen sie also, daß ich sterbe?

Ros. (Hönisch). Der Arme! ihre Leidenschaft wird ihnen in der That den Tod zuziehen.

Bern. Glauben sie es nicht? Ich kann von ihnen entfernet so wenig leben, als der Fisch ausser dem Wasser. Ich wüthe, ich rase, und wenn sie mir nicht beystehen, wenn sie mir nicht die Hand reichen, so werde ich vor ihren Augen crepiren, und todt vor ihrer Thüre niederfallen, um von dem Feuer ihrer Grausamkeit verkocht zu werden.

Ros. Was für geistreiche Reden! Ey, lassen sie mich noch was schönes hören.

Bern. Das kann nicht seyn, ich stehe da, und sie sind droben Entweder kommen sie herunter, oder lassen sie mich hinauf kommen.

Ros. Warum? können sie es nicht in der Ferne auch thun?

Bern. Verzeihen sie mir. Wenn ich entfernet bin, kann ich nichts machen.

Ros. Was würden sie machen, wenn sie bey mir wären?

Bern. Ich würde machen . . . . Ich schäme mir es zu sagen. Wenn sie es zufrieden sinden sind, will ich ihnen ein Liedel vorsingen, und darinne meine Gedanken zu verstehen geben.

Ros. Ich will ihnen mit Vergnügen zuhören.

Bern. singt:

Se mi ve fusse arente,
Mio caro bel visin
Voria da quel bochin
Robar qual cossa.
Se fusse in vicinanza
De vù, caro mio ben,
Voria da quel bel sen
Qualche ristoro.
Zà sò che me capi
Voria . . . disé de si
Lasé che venga sù,
Se nò, mi muoro.
Spiegar tutto el mio cuor
Voria . . . mà ghò rossor
A'bon intenditor
Poche parole.

Wär ich nah bey dir, mein Licht!
Du mein herzig schön Gesicht:
Würd ich von dem kleinen Munde
Etwas rauben, wenn ich kunte.
Stünd ich bey dir, was für Lust!
Deine Schwanen gleiche Brust,
Würde, o mein liebstes Leben!
Mir ein süsses Labnuß geben.
Ich weiß, du wirst mich verstehn,
Sprich, soll ich nicht zu dir gehn?
Soll mein Bitten nichts erwerben;
So muß ich aus Liebe sterben.

Es entdeckt mein Herze sich,
Ich will . . . doch ich schäme mich.
Wenn ein Hörer ist erfahren,
Kann man viele Worte spahren.

Ros. Bravo, Sie sollen leben.

Bern. Hören sie, wenn sie wollen, hier bin ich.

Ros. Ich muß ihnen etwas sagen, das ich nicht verstehen kann. Sie zeigen sich mir in zwey Gestalten, die einander ganz entgegen sind. Bald sind sie verständig, bald dumm, bald abgeschmack, bald wieder vernünftig. Sagen sie mir doch, was diese Veränderung zu bedeuten habe?

Bern. Ich weiß nicht, mein Herze empfindet ein gewisses Etwas. , = = Diese Augen zum Exempel, wenn ich könnte. = = so ist es.

Ros. Ich glaube, daß sie sich gegen mir verstellen.

SCENA XII.

Leonora mit Bedienten, und Vorige.

Leon. Tonino, redet mit einem Frauenzimmer, ich will zuhören.
(Abseits vor sich.)

Bern. Ohne ihnen kann ich nicht leben. Ich liebe ihnen. Ich muß sterben, wenn ich nicht in dem Meer ihrer Schönheit ersauffen, und mich in ihrer Wohlgewogenheit, gleichwie der Esel im Sande, herumwälzen kann.

Ros. Er wird schon wieder närrisch (Vor sich)

Leon (Hervor.) Ach! Meineidiger! Ach Undankbarer! Ach Ungetreuer! Ist dieses die Treue, so du

du mir geschworen hast? du hast mein Bräutigam zu seyn versprochen, und anjetzo betrügst du mich zum drittenmale? Wenn du Herze hast, so schaue mich an, damit Reue, Furcht und Schande der Lohn deiner Untreue seyn möge. Falsche Lippen! Lugenhaftes Herze! Du hast mich verführet. Warum habe ich mein Vaterland verlassen müssen, wenn du einer andern dein Herze geschencket? Man hat mich deiner Untreue versichert gehabt, ich habe es aber nicht glauben wollen. Anjetzo sind meine Augen der Warheit Zeugen gewesen. Gehe, ich glaube dir nicht mehr. Ich spreche dich loß von deiner Liebe, und Eydschwüren. Ich verlange deine Treue nicht mehr. Verziehe noch einen Augenblick, damit ich zur völligen Freyheit, deines treulosen Herzens, dir dasjenige Blat zurückstellen möge, durch welches du mich betrogen, und verrathen hast. Ja Grausamer! Liebe meine Nebenbuhlerinn, bete sie an. Aber hoffe in keiner andern meine Treue, meine Liebe, und meine Geduld anzutreffen.

(Ab mit denen Bedienten.)

Bern. hat ohne ein Wort zu reden Leon. angehöret, wendet sich hernach gegen Rosaura.)

SCENA XIII.

Bernardon, und Rosaura.

Bern. Kommen wir wieder auf unsere vorige Unteredung. Wo sind wir geblieben?

Ros. Zu was für einer Unterredung? Lugner, Treuloser. Du hast deine Treue einem andern Frauenzimmer versprochen gehabt, und anjetzo suchest du mich auch zu betrügen? Nein, Meineidiger! nein Boßhafter! darzu sollst du nicht gelangen. Liebe diejenige, die du zu lieben verbunden bist. Ich will dein falsches Herze nicht haben. Warte, warte, ich will dir zeigen, wie viel ich mir aus dir mache. Ich verachte dich. Ich verabscheue dich. Ich gehe anjetzo, diejenige Schrift zu holen, durch welche du dich an mir verbunden hast. Und du sollst sehen, undankbarer Liebhaber, daß Rosaura keine Betrügerey erdulten kann. (Und vom Fenster ab.)

SCENA XIV.

Bernardon alleine.

Anjetzo stehe ich mit der Heyrath frisch. Jene sagt, ich wäre treuloß; diese nennet mich grausam, eine einen Barbaren, die andere einen Tyrannen. Armer Bernardon! Ich bin desperat. Alle schreyen, und zancken mit mir. Keine will mich nicht haben. Ich kann mich nicht verheyrathen. Wo ist ein Strick, daß ich mich erhenke? Wo ist ein Messer, daß ich mich ersteche? Wo ist ein Fluß, daß ich mich ersäuffe? O mein verdammtes Unglücke, o meine verdammte Schönheit! (Und ab.)

SCENA XV.

Rosaura, hernach Tonino.

Ros. Hier, hier bin ich mit derjenigen Schrift. (Kömmt wieder, ans Fenster.) Al-

lein e

leine er ist fortgegangen. Der Unwürdige hat mich nicht erwarten wollen. Schande, und Verwirrung haben ihn von hier getrieben. Alleine ich will ihn schon wieder finden, und er soll sehen, wie ich mich zu rächen weiß. . . (Ton. kömmt hier.)

Ros. Doch hier sehe ich ihn wieder zurücke kommen. Nichtswürdiger, du hast noch die Verwegenheit mir unter die Augen zu tretten? Gehe, ich mache mir nichts mehr aus dir. Hier ist deine Schrift. Ich zerreisse sie in Stücken. Siehe, wie sie der Wind auseinander streuet, ach! möchte ich doch auf gleiche Art dein falsches Herze zerreissen können.

(Ros. zerreisset das Papier, und wirft es zum Fenster hinaus, und ab.)

SCENA XVI.

Tonino, hernach Leonora mit denen Bedienten.

(Ton. ohne ein Wort zu reden, hebet die von Rosaura zerrissene Schrift von der Erden auf, und schauet nach dem Fenster.)

Leon. Endlich habe ich die verrätherische Schrift gefunden. (Mit einem Blat Papier in der Hand.) Hier ist sie Unwürdiger. Hier ist sie Meineidiger; betrachte sie, und siehe, wie viel ich mir aus selbiger mache. (Zerreisset das Papier in Stücken, und wirft es auf die Erden.) Ach möchte ich doch auf gleiche Art dasjenige Herz zerreissen können, welches der Falschheit Wahlplatz ist.

(Und mit denen Bedienten ab.)

SCENA XVII.

Tonino allein.

(Ton. hebet von der Erden das von Leonora zerrissene Papier auf, fügt die Stücken zusammen, um die Worte, und den Caracter gegen einander zu confrontiren, und sagt:

Was soll dieses bedeuten? Wieder etwas neues. Die Frauenzimmer zerreissen vor meinen Augen Schriften; ich erinnere mich nicht vor Rosaura eine Schrift gemacht zu haben; und Lenora habe ich meine geschworene Treue niemalen gebrochen. Entweder sind sie nicht wohl bey Verstand, oder es steckt etwas darhinter. Ich will doch sehen, was diese zwey Schriften enthalten. (Hält die Stücklein Papier von der Leonora zusammen, und ließt daraus.) Verspreche = = an die Mademoiselle Leonora . . . daß = = = ich Antonio Pancratio. Das gehet gut. Ich muß doch sehen, was die andere sagt. Macht es wie vorhero, und lieset aus Ros. zerrissener Schrift) Durch gegenwärtige Schrift = = ꝛc. ist geschlossen worden = = = eine ehliche Verbindung zwischen der jungen = = = Mademoiselle Rosaura Tochter des Pantalons . . . und dem Bernardon Pancratio. . . . . (Nach Lesung sagt Tonino.) Wie! diese Schrift ist falsch. Ich weiß nichts darvon, ich bin nicht der Bernardon. Aber lasset uns weiter sehen, wenn sie verfertiget worden. (Ließt abermals.) Bergamasca den 14. Jan. 1752. zu Berga-

gamasca? was will dieses sagen? von wem ist die Unterschrift? (Liest.) Bernardon Pancratio manu propria. (Nach Lesung sagt:) Es ist wahr; ein jeder glaubt, daß ich Bernardon bin. Sollte wohl jemand diese Schrift in meinem Namen verfertiget und unterschrieben haben? es ist nicht meine Hand. Was soll ich gedenken? mein Bruder wohnet zu Bergamo. Kann dieser vielleicht nicht in Verona seyn, ohne daß ich etwas davon weiß. Der Scapin, welcher mir so viel von dem Bruder in Venedig gesagt, und wahrhaftig glaubt, daß ich der Bernardon bin. Dieser Mensch giebt mir einen Verdacht. Ich fange an zu zweifeln, so viele Verwirrungen. Wer weiß! es kan seyn. O das wäre schön! ich will sehen, ob ich von diesem Bedienten nicht die Wahrheit erforschen kann. Ich werde mich der Verstellung bedienen. Holla! ist niemand im Hause? (Klopft an Haus des Pant. an.)

SCENA XVIII.

Scapin aus dem Hause und Tonino.

Sca. Gehorsamster Diener; sind sie es, was klopfen sie?

Ton. Ja ich bin es.

Sca. Verzeihen sie, sie können anjetzo nicht ins Haus kommen.

Ton. Nein! Warum nicht?

Sca. Meine Mademoiselle, der Patron, alle sind wider sie aufgebracht und erzörnt. Ich rathe ihnen

nen, gehen sie ihres Weges; sollen sie ihnen hier antreffen, so könnte es ihnen übel ergehen.

Ton. Was habe ich ihnen dann gethan?

Sca. Ich weiß es nicht. Sie schmälen auf ihnen, ich weiß aber nicht warum.

Ton. Freund, saget mir, habt ihr meinen Bruder zu Venedig gekannt?

Sca. Freylich habe ich ihn gekannt.

Ton. Sehe ich ihm ähnlich?

Sca. Wie ein Tropfen Wasser dem andern. Und sie können nicht läugnen, daß sie nicht zwey Zwillinge sind.

Ton. Zwey Jahr sind es, daß ihr ihn gesehen?

Sca. Zwey Jahr ohngefehr.

Ton. Meinen Bruder = = =

Sca. Ja, mein Herr, den Herrn Tonino.

Ton. Und wer bin ich?

Sca. O schön! der Herr Bernardon.

Ton. Woher komme ich?

Sca. Aus Bergamo, um die Jungfer Rosaura zu heyrathen.

Ton. Bravo, ihr wisset alles. Ihr seyd ein kluger Mensch. (Vor sich.) Anjetzo verstehe ich den ganzen Handel.)

Sca. Mein lieber Herr, verzeihen sie meiner Neugierigkeit, wenn ich frage: haben sie niemalen nichts von ihrer Schwester erfahren können?

Ton. Niemalen. Ach! weist du es auch, daß sie verloren gegangen?

Sca. Sicher. Wie oft hat mir es nicht ihr Herr Vater gesagt.

Ton. Mein Vater schickte sie nach Bergamo; unterweges

weges ist sie verloren gegangen, ohne daß man weiß durch was für einen Zufall.

Sca. Was können sie thun? Es ist ein Heyrathsgut weniger. Wenn sie nichts mehr zu befehlen: so gehe ich ins Haus. Dann wann jemand sehen solte, daß ich mit ihnen rede, so habe ich den grösten Verdruß zu erwarten. Ich bin ihr Diener. (Und ins Haus ab.)

SCENA XIX.

Tonino, hernach Colombina aus dem Haus.

Ton. Freund, ich bin der eurige : : : Man sehe, was für Zufälle sich in der Welt ereignen können. Mein Bruder ist in Verona, ohne daß ich ihn gesehen. Man hält einen für den andern, und dieses giebt zu vielen Verwirrungen in einem Tage Anlaß. Anjetzo verstehe ich den Handel mit dem Schmuck und dem Beutel mit Geld. Der Hannswurst wird ein Diener von meinem Bruder seyn, und beydes wird ihm zugehören. Wenn ich wüste, daß mein Bruder hier wäre, wie sehr würde ich mich erfreuen, ihn zu sehen. Doch genug, ich werde ihn so lange suchen, bis ich ihn endlich zu finden das Vergnügen habe.

Col. Man betrachte einmal die aufgeblassene Rosaura, wie übel sie von dem Herrn Bernardon spricht. Ich bin ganz wild geworden, und kann es nicht mehr anhören.

Ton. Meine artige Jungfer, warum ist sie so zornig?

Col. Wenn sie wissen sollten, wie ich mich ihrentwegen erzürnt habe.

Ton.

Ton. Meinetwegen? Ich bin ihr verbunden; aber weswegen?

Col. Weil die hoffärtige Rosaura ein grosses Fräule zu seyn glaubet, und dieserwegen einem jeden übel begegnet.

Ton. Von mir kan sie nicht viel sagen.

Col. Und warum nicht? Weil ich mich ihrer angenommen, und ihnen vertheidiget, so hat sie mit mir zu hausen und einen Lermen angefangen, als wenn ich ein Fetzen wäre. Ach! meine gute Jungfer, wenn ich nicht wüste, wer sie wäre, so wollte ich es noch so hingehen lassen.

Ton. Ist sie dann nicht die Tochter des Pantalons?

Col. Ey nicht doch. Der Henker mag wissen, wer ihre Anverwandten sind; ein Pilgrim hat sie auf der Strassen gefunden.

Ton. Aber wie? der Pantalon spricht ja, daß sie seine Tochter ist.

Col. Der alte Geitzhals glaubt dadurch eine Erbschaft zu erhalten.

Ton. (Vor sich.) Ich habe es gesagt, daß an dem Pantalon nicht viel gutes ist.) Also ist die Jungfer Rosaura nicht seine Tochter?

Col. Sie ist es nicht, und kann es auch nicht seyn.

Ton. Wie lange ist es, daß sie für seine Tochter passiret?

Col. Er hat sie als Kind, so noch in Windeln war, bekommen.

Ton. Wie viel Jahr sind es?

Col. Er sagt ein und zwanzig Jahr. Es sind aber faule Fische.

Ton.

Ton. Sie kann nicht älter seyn. Sage sie mir doch mein Kind; woher dieser Pilgrim gekommen war?

Col. Von Venedig.

Ton. Und wo hat er das Mädel damals gefunden?

Col. Zwischen Vicenza und Verona.

Ton. Lag es in Windeln?

Col. In Windeln.

Ton. Hat sie diese Windeln gesehen?

Col. Der Herr Pantalon hat sie vermuthlich aufgehoben, ich aber habe sie nicht gesehen.

Ton. Aber dieser Pilgrim, auf was für Art hat er das Mädel bekommen? wie war ihr Nahme?

Col. Er fande sie auf der Strassen. Die Räuber hatten die Kutschen einiger Reisenden angefallen und geplündert. Der Pilgrim nahme dieses kleine Mädel zu sich, und erhielt es beym Leben. Ihren Nahmen weiß ich nicht, der Herr Pantalon hat ihr den Nahmen Rosaura beygeleget.

Ton. (Das ist zu bewundern! Es stehet dahin, ob Rosaura nicht meine Schwester und diejenige Flaminia ist, welche zwischen Vicenza und Verona durch einen gleichen Zufall verlohren gegangen, und welche meine arme Mutter mit sich nach Bergamo genommen.)

Col. (Was redet er da vor sich.)

Ton. Weiß sie nicht, ob man in denen Windeln eine Medaille mit zwey Köpfen gefunden hat?

Col. Ich habe es sagen gehöret. Alleine, warum lassen sie an mich so viele Fragen ergehen?

Ton. Genug ... Sie soll es erfahren ... (Dieses ist ohne allen Zweifel meine Schwester, dem

Himmel sey gedankt. Was für ein Zufall! was für eine Begebenheit! Zwey Brüder! Eine Schwester! Alle kommen wir hier zusammen, und zwar durch einen Zufall, wie in einer Comödie.)

Col. (Potz tausend Element! wann etwan Rosaura für die Tochter eines vornehmen Herrns entdecket würde. (Vor sich.) Mein Herr Bernardon, wenn die Mademoiselle Rosaura was rechtes werden sollte; so sagen sie ihr ums Himmels Willen kein Wort, daß ich übel von ihr gesprochen.

Ton. Nein, nein sie hat nichts zu beförchten. Ich kenne schon die Art derer Kammeriungfern, sie sind gewohnet, von ihrer Herrschaft übel zu sprechen; ja sie würden eher mit Wasser und Brod verlieb nehmen, als daß sie einen Tag ihre Plaudergoschen halten sollten. (Und ab.)

SCENA XX.

Colombina, hernach Odoardo und Pantalon.

Col. Sollte ich etwan durch mein vieles Reden mir geschadet, der Rosaura hingegen genutzet haben. Der Herr Bernardon hat so mancherley Fragen an mich ergehen lassen; daß ich glaube, es müsse darunter etwas verborgen seyn.

Pant. Colombina, was machest du auf der Gassen?

Col. Ich habe mich nach jemanden umgesehen.

Pant. Geschwind, fort ins Haus.

Col. Haben sie den Herrn Bernardon gesehen?

Pant. Va in casa, pettegola.

Col. O! der alte Brummbär. (Und ins Haus ab.)

Pant.

SCENA XXI.

Pantalon und Odoardo.

Pant. Herr Odoardo, weil sie mein werther Freund sind, so will ich ihnen meinen gefaßten Entschluß entdecken. Dieser bestehet darinne; daß ich unverzüglich die Heyrath mit meiner Tochter und dem Herrn Bernardon vollziehen, und an das vorbeygegangene nicht mehr denken will.

Odo. Aber, wie! hat sie nicht vor seinen Augen den Heyrathscontract zerrissen? und sie will ihn ja nicht haben.

Pant. Das ist aus Eifersucht geschehen. Die Sache ist einmal zu weit gekommen, und ich kann ohne Verletzung meiner Ehre diese Heyrath nicht ruckgängig werden lassen Ganz Verona redet davon, und der Herr Bernardon ist sehr reich, so daß ich mit geringem Aufwand und Mitgabe, das Glücke meiner Tochter machen kann.

Odo. Wollen sie also, daß dieses unschuldige Täublein ein Opfer ihres Geitzes werden soll?

Pant. So verlange ich es. Ich habe ihren guten Rath allezeit werth geschätzet, diesesmal aber finde ich, daß mein gefaßter Entschluß für mein Haus nützlich, gerecht und vortheilhaftig sey.

Odo. Ueberlegen sie es wohl. Uebereilen sie sich nicht.

Pant. Haben sie mir nicht öfters gesagt: Chi ha tempo, non aspetti tempo. Ich gehe, den Herrn Bernardon aufzusuchen, und werde die Heyrath zur Richtigkeit zu bringen suchen. Caro amico, compatitemi, a rivederci. (Ab.)

SCENA XXII.

Odoardo, hernach Bernardon.

Odo. Anjetzo bin ich aller meiner Hofnung beraubet. Der Pantalon will seine Tochter mit Gewalt einem Venetianer aufdringen; und ich Armer, was soll ich anfangen? Ich kann meine Leidenschaft nicht entdecken, weil ich dadurch den Namen eines ehrlichen und frommen Mannes verliehren würde. Heyrathet er sie, so muß sie ihm nach Bergamo folgen, und ich werde sie nicht wieder zu sehen bekommen. Nein, dieses soll nicht geschehen. Ich will einmal die Larve der Verstellung ablegen. Bern. Und mich in meiner wahren Gestalt zeigen: wie daß ich Rosaura allen Sachen der Welt vorziehe.

Bern. Herr Odoardo, ich bin desperat.

Odo. Der Tod ist der Trost aller Verzweiflenden.

Bern. Ich sterbe vor Verlangen mich zu verheyrathen, aber keine will mich nicht haben. Alle Frauenzimmer quälen mich. Alle gehen übel mit mir um, und jagen mich fort, gleich als ob ich ein Hund, ein Thier und ein Esel wäre.

Odo. Ach! wenn sie mir gefolgt hätten, so würden sie sich nicht in diesem elenden Zustande befinden.

Bern. Gedult! Sie haben recht. Ich möchte gerne, aber ich kann nicht. Ich werde mit Gewalt dahin gerissen. Giusto, gleichwie ein Fisch, den man mit der Angel aus dem Wasser reisset.

Odo. Sie schicken sich nicht zum Ehestand.

Bern. Warum nicht?

Odo. Ich erkenne es, und bin überzeugt, daß dafeferne sie in diesem Stand tretten, sie der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden seyn werden.

Bern. Was soll ich thun?

Odo. Die Weibsbilder lassen.

Bern. Wenn ich nicht kann.

Odo. So folgen sie mir; verlassen sie alsobald diese Stadt, und gehen sie in ihr Vaterland, so werden sie aller Plagen überhoben seyn.

Bern. Vor mich ist es allezeit einerley. In Pergamo gehen die Weibsbilder nicht besser mit mir um, ja ich bin so gar derer kleinen Mädel ihr Spott.

Odo. Was wollen sie also anfangen?

Bern. Ich weiß es nicht. Ich bin voller Verzweiflung.

Odo. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, wissen sie wohl, was ich thäte?

Bern. Was würden sie thun?

Odo. Ich würde mir selbst das Leben nehmen.

Bern. Das Leben nehmen? sagen sie mir doch mein lieber Herr, ist denn kein anderes Mittel, als der Tod übrig?

Odo. Wo ist ein anderes Mittel, daß ihre Krankheit heilen kann.

Bern. Sie sind ein so tugendhafter Mann, wissen sie denn gar nichts, wodurch sie mir die verzweifelte Lust zum heyrathen vertreiben können?

Odo. Ich verstehe ihnen. (Vor sich.) (Jetzo ist er in mein Netze gefallen.) Sie verursachen mir ein so heftiges Mitleiden, daß ich aus Liebe vor sie, mich einen Theil meines Schatzes berauben will. Es ist derselbige so rahr, als kostbahr, und ich

verwahre ihn mit der grösten Verschwiegenheit. Ich trage ihn allezeit bey mir, und er dienet mir wider alle Zufälle. Ich war auch in meiner Jugend verliebt, und wenn ich dieses herrliche Pulver nicht gehabt hätte, würde es mir gleich ihnen ergangen seyn. Diese kleine Schachtel enthält das vortrefliche Mittel, wodurch ich mich wider alle Anfälle unordentlicher Begierden beschützet, und indeme ich alle 5. Jahre die Dosis wiederholet, endlich von aller verliebten Qual mich befreyet habe. Ein Prise von diesem Pulver kann einem das Leben geben, und von allen Kummer befreyen. Wenn sie solche im Wein einnehmen, werden sie aller Leidenschaft befreyet, und können das weibliche Geschlechte mit der grösten Verachtung betrachten. Sie werden sie alsdann auslachen, und sich rächen können. Alleine sie achten die herrliche Tugend dieses Pulvers nicht, und ich würde aufs äusserste empfindlich seyn, wenn sie dasjenige, was ich über Gold schätze, verachten sollten.

Bern. O Herr Odoardo, ich bitte sie um des Himmels willen, geben sie mir etwas von diesem Pulver.

Odo. Allein . . . mich dieses Pulvers zu berauben, . . . es ist zu kostbar.

Bern. Ich will ihnen so viel Geld dafür geben, als sie verlangen.

Odo. Wohlan, um zu zeigen, wie uneigennützig ich bin, und daß ich meinem Nechsten, so viel mir möglich, helffe; so will ich ihnen eine Prise von diesem Pulver geben. Sie werden es im Wein einnehmen, und ihnen wird geholffen seyn. Zwar wenn sie es ge-

genommen, so werden sie Ublichkeiten, und Schmerzen im Magen empfinden; so daß sie vermeinen zu sterben. Alleine, wenn sie es überstanden, so werden sie ein ganz anderer Mensch seyn, und in Zufriedenheit den Odoardo preisen.

Bern. Ja Herr Odoardo, seynd sie gepreißt. Geben sie mir aber ohne längeren Verzug etwas davon.

Odo. (Vor sich.) (Der von Tiburzio bekommene Gift, dienet mir anjetzo, um euch von dem einfältigen Nebenbuhler zu befreyen.) Hier ist das Pulver, wenn sie nur Wein hätten.

(Zeigt ihm das Schächterl.)

Bern. Ich will ins Haus gehen, und es allda einnehmen.

Odo. (Es möchte ihm gereuen.) (Vor sich.) Nein, nein; warten sie, ich will ihnen hohlen, was sie brauchen. (Er dauret mich, alleine um die Hindernuß meiner Liebe aus dem Wege zu raumen, muß ich ihm das Leben berauben.) (Vor sich, und in das Haus des Pantalons ab.)

Bern. Auf diese Art kann ich nicht leben. Sobald ich ein Weibsbild sehe, o jemerned! wie fängt es an zu gruseln. Ich fühle es von Kopfe an bis in die Füsse. Alle treiben ihren Spott mit mir, und jede will sich an mir reiben. Armer Bernardon! sollst du närrisch werden, und zwar umsonst, und vergebens? Nein, da wird nichts daraus. Anjetzo will ich meine Rache an Rosaura nehmen = = = Hier kommt Odoardo. Haben sie das benöthigte gebracht?

Odo. (Welcher mit einem Becher Wein zurücke kömmt.) Schütten sie das Pulver hinein.

Bern. Ist es recht so?

Odo. Bravo. Trinken sie. Aber sagen sie niemanden, daß ich ihnen etwas daran gegeben habe.

Bern. Zweiflen sie nicht daran.

Odo. Beherzt. Frisch.

Bern. Hier bin ich.

Odo. Wenn sie Ubelkeiten empfinden werden, so ertragen sie solche standhaft.

Bern. Alles will ich erdulten.

Odo. Ich gehe, damit ich keinen Argwohn gebe; denn sollte man merken, daß ich ihnen etwas von diesem Pulver gegeben, so würde ich dieserwegen von jedermann geplagt seyn.

Bern. Sie haben auch Ursache.

Odo. Wie wollen wir über die Weibsbilder nicht lachen.

Bern. Sie werden mir nachlauffen, ich aber werde sie nicht achten.

Odo. Auf! trinken sie beherzt.

Bern. Auf ihre gute Gesundheit!

(Trinkt den halben Becher mit Wein aus.)

Odo. (Es ist geschehen.) (Vor sich. Ab.)

SCE-

SCENA XXIII.

Bernardon trinkt nach und nach, hernach Colombina.

Was für ein Feuer empfinde ich in meinem Leibe! was soll dieses bedeuten? ich mag nicht mehr trinken. (Setzt den Becher auf die Erden.)

Was für Grimmen! armer Bernardon! ich sterbe, moro; nein, es ist nichts. Das Pulver thut seine Würkung. Wenn ich die Frauenzimmer mit Verachtung ansehen will, so muß ich etwas ausstehen. Der Herr Odoardo hat mir es gesagt. . . . Aber . . . Au weh mir, . . . die Schmerzen sind zu groß . . . es zieht mich zusammen . . . ich kann nicht mehr. . . . Wenn ich nicht getrunken hätte, ich ließ es anjetzo bleiben . . . o ich Elender . . . ein wenig Wasser . . . Wasser . . . Wasser . . . ich bin ganz blind, ich sehe nichts mehr. . . . Die Erde zittert unter meinen Füssen . . . ich kann nicht mehr stehen. . . . Au weh mein Herz . . . Au weh mein armes Herz . . . standhaft Bernardon, sey standhaft, die Frauenzimmer werden dir nachlauffen . . . und du . . . du wirst sie auslachen . . . O che gusto! ich kann mich nicht mehr halten. . . . Ich falle. . . . Ich sterbe. . . . (Fällt auf die Erde.)

Col. (Aus dem Hause wird Bernardon auf der Erden gewahr, sagt:) Was sehe ich? der Herr Bernardon auf der Erden? was ist dieses? was ist vorgegangen? was fehlet ihm?

Bern. Da sehe man . . . ob es nicht wahr, . . . daß die Weibesbilder mir nachlauffen. (Vor sich.)

Col. O Himmel! der Schaum stehet ihm auf dem Munde. Er muß krank geworden seyn. Der arme Narr! ich will um Hülfe ruffen, weil ich ihm alleine nicht beystehen kann. (Und ins Haus ab.)

SCENA XXIV.

Bernardon, hernach Florindo.

Wenn man verliebt . . . wie viel muß man ausstehen. . . . Aber . . . Au weh . . . das Herze entgehet mir . . . Creppo, Hülfe! Rettung!

Flor. Wie? Tonino auf der Erden? anjetzo ist es Zeit, meine Rache zu vollziehen.

Bern. Schon wieder ein Frauenzimmer, das mir nachlauft . . . (Vor sich, indem er sich auf der Erden windet.)

Flor. Aber, was sehe ich? er geberdet sich gleich einem Sterbenden. (Vor sich.)

Bern. Ich bin todt . . . Son morto.

Flor. (Er ringet in Warheit mit dem Tod.) Was fehlet Ihnen?

Bern. Ich bin todt . . .

Flor. Auf was für Art? . . . Was ist vorgegangen? (Ob er gleich mein Nebenbuhler, so muß ich ihn doch bedauern.)

Bern. Ich habe getrunken . . . Ja . . Die Weibsbilder . . . Herr Odoardo . . . Au weh . . .

Au weh . . . Es ist Gift . . . Ich bin todt . . . Doch nein . . . Packt euch von hier, ihr Frauenzimmer . . . Standhaft . . . Au weh . . .

(Stirbt.)

Flor. Er ist todt! wer muß ihn umgebracht haben? doch, was sehe ich, ein Becher stehet zu seiner Seiten. O! wie trübe ist der Wein! der unglückliche ist vergiftet worden.

(Betrachtet den Becher, und setzet ihn wieder auf die Erde.)

SCENA XXV.

Pantalon, Scapin, und Colombina aus dem Hause, und vorige, hernach Rosaura und Leonora mit denen Bedienten, und endlich Hannswurst.

Col. Kommen sie, Herr Patron, stehen sie diesem armen Menschen bey.

(Zum Pant. wenn sie aus dem Hause kommen.)

Pant. Geschwind, Scapin, lauffe und hohle einen Medicum.

Flor. Es ist nicht nöthig, daß sie nach einem Doctor schicken, weil der Herr Bernardon gestorben ist.

Scap. Der arme Narr, ist er todt?

Col. Der unglückliche Bernardon, ist er gestorben?

Ros. (Aus dem Hause.) Verzeihen sie Herr Vater, daß ich auf die Gassen komme. Ich habe gehöret,

höret, daß der Herr Bernardon todt sey; ist es vielleicht wahr?

Pant. Nur allzuwahr. Eccololà, poverino.

Leon. O Himmel! was sehe ich? ist mein Geliebter, mein Leben gestorben?

H. W. Was giebt es da? schläft der Herr Bernardon?

Scap. Ganz anders als schlaffen! der Unglückliche ist todt.

H. W. Nun wenn es so ist, so kehre ich wieder nach Salzburg zurücke.

Pant. Wir wollen ihn ins Wirthshaus tragen lassen; es schicket sich nicht, daß er hier auf der Gassen liegen soll.

Ros. Ach der Schmerz erstickt mein Herze!

Col. Ich bedaure sie, sie sind eine Wittib, ehe sie noch verheyrathet gewesen. (Vor sich.) (Fast sollte mich ihre Betrübnus erfreuen.)

Pant. Scapin man muß ihn ins Wirthshaus tragen.

Scap. Hurtig Hannswurst. Helft mir. Dieser gute Mensch wird mir auch seinen Beystand nicht versagen. (Zum Bedienten von Leonora.)

Leon. Armselige Leonora! was wird aus dir werden?

Flor. Da Tonino gestorben, habe ich nichts bey ihnen zu hoffen. (Heimlich zu Leonora.)

Leon. Ich werde euch ewig hassen.

H. W. Cameraden, nehmet euch in acht, er ist im Leben ein Narr gewesen, und könnte euch als ein Todter noch einen Possen spielen. (Hannswurst, Scapin, und Bedienter tragen den todten Bernardon ins Wirtshaus.)

Ros.

Ros. Mein Herze weiß sich vor Wehmut nicht zu fassen.

Leon. Wer muſt der Mörder gewesen seyn?

Pant. Come mai è accaduta la sua morte?

Flor Ich glaube, daß er vergiftet worden.

Pant. Und von wem?

Flor. Ich weiß es nicht, aber ich habe wichtige Ursachen solches zu glauben.

Pant. Entdecken sie mir dieselbigen, damit ich den Todt dieses Unglücklichen rächen kann.

SCENA XXVI.

Tonino, und die Vorige, hernach Hannswurst, Scapin und der Bediente.

Ton. Was gehet hier vor? Mademoiselle Leonora?

Pant. Wie?

Col. Des Bernardons sein Geist.

Ros. Sind sie nicht todt? (Alle füchten sich.)

Leon. Annoch am Leben?

(Alle bezeugen ihre Verwunderung, und schauen einander mit Furcht an. Hannswurst und Scapin aus dem Wirthshause, fürchten sich vor Tonino, den sie vor Bernardon ansehen.)

H. W. Oh povereto mi! Was sehe ich!

Ton. Was soll dieses bedeuten? woher entstehet der Tumult, und die Verwunderung?

Pant. Sind sie noch am Leben, Herr Bernardon?

Ton. Ja, dem Himmel sey gedankt.

Pant. Vor wenig Augenblicken sind sie ja hier als ein Todter anf der Erden gelegen?

Ton. Es kann nicht seyn. Weil ich diesem Augenblick gekommen bin.

Scap. Was soll dieses seyn?

H. W. Gleich, gleich will ich es wissen . . . (Lauft ins Wirtshaus, und kommt alsbald wieder.) O das ist schön! halb tod, und halb lebendig, entfliehet, rettet euch. (Und ab.)

Scap. Ich komme, ich komme. (Macht es wie Hannswurst.) Der Herr Bernardon liegt im Wirtshaus todt, und hier stehet er lebendig.

Ton. Wir wollen alles entdecken, erlauben sie aber zuförderst, daß ich selbst hinein gehe, und die Sache untersuchen möge. Ich werde gleich wieder zurücke kommen. (Gehet ins Wirthshaus.)

Ros. Wollte der Himmel, daß Bernardon noch lebete!

Leon. Ohnerachtet seiner Untreue, wünsche ich doch sein Leben.

Ton. (Kommt ganz betrübt aus dem Wirthshause.) Gedult! Ich habe ihn zu spat gesehen, und erkannt. Derjenige Todte, der in dem Hause liegt, ist Bernardon mein Bruder.

Pant. Und wer sind sie?

Ton. Ich bin Tonino, der Bruder des armen Bernardons.

Ros. Was höre ich?

Pant. Quale stravaganza è mai questa?

Leon. Sind sie also mein Bräutigam?

Ton. Ja der bin ich. Alleine warum haben sie vor mir

meinen Augen mein schriftliches Versprechen zerrissen? warum haben sie mir so übel begegnet?

Leon. Und sie, warum sind sie mir untreu worden? haben sie nicht in meinem Beyseyn gegenwärtiger Mademoiselle Rosaura ihre Liebe versichert?

Ton. Keineswegs. Die Gleichheit zwischen mir, und meinem Bruder ist die Ursache aller Verwirrung gewesen. Ich bin der ihrige, sie die Meinige, und dieses ist genug.

Ros. Allein Herr Bernardon, und die Treue, die sie mir versprochen?

Leon. Ich kann ihnen nicht heyrathen, und ich bin nicht Bernardon.

Pant. Sie mögen Tonino oder Bernardon seyn, se non isdegnate di meco imparentarvi, so können sie mein Tochter heyrathen. (Vor sich) Egli, sera ancora piú rico del Fratello aus Ursachen der Erbschaft.)

Ton. Hier bin ich, und verspreche ihre Tochter zu heyrathen.

Pant. Reichen sie ihr also die Hand.

Ton. Aber wo ist ihre Tochter?

Pant. Eccola qui.

Ton. Ich muß mich über sie verwundern. Diese ist nicht ihre Tochter.

Pant. Wie! was sagen sie?

Ton. Ich weiß alles von dem Pilgerim, und was vorgefallen.

Pant. Ah pettegola, disgraziata! (Zu Col.)

Col. Auch ich weiß nichts, man sehe . . .

Ton. Sagen sie mir, Herr Pantalon, diejenige Ma-

Medaille, welche sie in Windeln gefunden, was war darauf geprägt?

Pant. (Vor sich.) Er weiß auch von der Medaille) Zwey Köpfe waren darauf.

Ton. So ist es, zwey Köpfe.

Pant.. Hier ist sie, osservatela, é questa?

Ton. Ja sie ist es. Mein Vater hat sie bey unserer Geburt machen lassen.

Pant Anjetzo ist alles entdeckt, ich bekenne, daß Ros. meine Tochter nicht ist, sondern ein unbekanntes Mädel, welches ein Pilgerim zwischen Vicenza, und Verona gefunden, besagter Pilgerim hat mir gesagt, daß er sie von der Erden aufgehoben, allwo sie allein, und ganz verlassen in Windeln liegend gewesen wäre. Aus Ursachen, weil die Strassenräuber die Kutsche dererjenigen, welche die Obsorge über dieses Kind gehabt, angefallen, geplündert, ja ausser ihr, alle darinne befindliche Personen ermordet hätten. Ich habe ihn gebeten. Er überließ mir diese Waise, und ich habe sie als meine Tochter erzogen und geliebet.

Ton. Dieses ist Flaminia meine Schwester, welche meine arme Mutter eben damahlen mit sich nahme, als sie aus Verlangen, ihren Sohn Bernardon zu sehen, nach Bergamo abreisete. Unterwegs begegnete ihr erwehntes Unglücke mit denen Räubern, und sie nebst allen ihren Reisegefärden wurden ermordet; bloß meine geliebte Schwester ist in Betrachtung ihrer Kindheit verschonet, und bey dem Leben erhalten worden.

Ros. Anjetzo merke ich, woher meine Liebe gegen

euch

euch entsprungen, und daß dieselbige eine Würkung des Geblüts gewesen sey.

Ton. Auch ich habe aus eben der Ursache euch nicht hassen können.

Pant. Es ist mir nicht lieb, daß Tonino die Jungfer Rosaura nicht heyrathen kann.

Flor. (Nunmehro habe ich alle Hoffnung zum Besitz der Leonora verlohren.) (Vor sich.)

Ton. Anjetzo verstehe ich alles. Und bedaure dabey, daß ich die Absicht des Herrn Pantalons nicht erfüllen kann. (Zum Pant.)

Pant. Ach! sie haben mich völlig ruiniret.

Ton. Warum?

Pant. Vernehmen sie. Einer von meinen Brüdern hat nach seinem Absterben ein Vermögen von 30000. Thalern hinterlassen. Meine einzige Tochter, Nahmens Rosaura war zur Erbin dieser Verlassenschaft eingesetzet worden, ich aber zu ihrem Vormund. Dieses liebe Kind ist gestorben, und laut des Testaments sollte auf diesem Fall die Erbschaft auf einer meiner Enckel zurücke fallen. Dieses ware die Ursache, warum ich ihre Schwester an Kindes statt angenommen, und ihr den Namen Rosaura beygeleget. Opportunamente mi venne questa alle mani, e coll' ajuto della Ballia Madre di Colombina mi riusei agevole il campio. Ora scoperto il defegno, so wird mein Enkel nicht verweilen, mich der Erbschaft zu berauben, ed a voler ragione de frutti sino ad ora malamente percetti?

Ton. Wer ist aber dieser Enkel?

Pant. Ein gewisser Lelio, der Sohn d'una Sorella del Testatore emia.

Ton. Dieser affectirte Mensch, welcher sich vor einen Grafen und Marquis ausgibet.

Pant. Appunto dieser ist es.

Ton. Ich sehe ihn kommen. Lassen sie mich machen, und seynd sie ausser Sorgen.

SCENA XXVII.

Lelio, und die Vorigen.

Lel. Stille, stille, so viel ihr hier zugegen seyd! nehmet euch für einen verzweiflenden in acht.

Ton. Geben sie sich zufrieden, Herr Lelio; für geschehene Sachen hilft kein Mittel mehr. Leonora ist meine Braut.

Lel. Ich werde Himmel und Erden, ja alles über und über kehren.

Ton. Warum wollen sie so viel Unglücke anrichten?

Lel. Weil ich desperat bin.

Ton. Ich weiß ein Mittel vor ihre Verzweiflung.

Lel. Was für eines?

Ton. Gegenwärtige Mademoiselle Rosaura mit 15000. Thalern zu heyrathen, und nach dem Tode des Herrn Pantalons noch mehr zu bekommen.

Lel. 15000. Thaler zur Mitgabe. Diese Proposition gefält mir nicht übel

Ton. Und wie gefällt ihnen die Person?

Lel. Wem sollte sie nicht gefallen? 15000. Thaler formiren eine seltsame Schönheit.

Ton. Anjezo bleibt uns nichts übrig, als ins Haus zu gehen. Leonora ist die meinige, und Rosaura aber wird den Herrn Lelio bekommen. Seyd ihr es zufrieden?

Ros. Ich werde dem Befehl meines Pflegvatters folgen.

Pant. Brana ragazza. Du giebst mir das Leben wieder. Caro Signor Tonino, wie sehr bin ich ihnen nicht verbunden. Aber gehen wir um den Heyrathscontract zu verfertigen. Prima che la cosa si raffreddi.

Ton. Es wird also ein jeder vergnügt seyn?

Flor. Ich bin der einzige, welcher mißvergnügt, und mich schmerzet es, daß ich ein Verräther unserer Freundschaft gewesen.

Ton. Freylich müsset ihr euch schämen, mich verrathen, und die unwürdigste That von der Welt begangen zu haben. Ich bemitleide euch, weil die Liebe die Ursache eures Verbrechens gewesen. Und in Betrachtung dessen, nehme ich euch von neuen für meinen werthen Freund auf und an.

Flor. Ich nehme es von eurer Gütigkeit an, und schwöre euch hinführo die allergetreueste Freundschaft zu.

SCENA ULTIMA.

Odo. (Was sehe ich? Bernardon ist nicht todt? Er hat den Gift nicht genommen? Wie einfältig bin ich nicht gewesen, da ich geglaubt, daß er es thun würde.

Pant. Herr Odoardo, lustig, aufgeräumt. Abbiamo delle gran novità, viele Neuigkeiten.

Odo. Mit Erlaubnuß der Compagnie (Ruft Tonino abseits, und sagt heimlich zu ihm.) Sagen sie mir, haben sie getrunken?

Ton. Ob ich getrunken? habe ich vielleicht einen Rausch?

Odo. Nein. Ich frage, ob sie dasjenige getrunken, was ich ihnen gegeben habe?

Ton. (Hierunter steckt etwas verborgen, ob ich nichts entdecken kann.) (Vor sich.) Nein ich hab noch nicht getrunken.

Odo. Alleine die Weibsbilder, die ihnen quälen, wie können sie sie anjetzo ausstehen?

Ton. Wie soll ich es machen, um mich davon zu befreyen?

Odo. So bald sie getrunken haben, werden sie befreyet seyn.

Ton. Und was soll ich dann trinken?

Odo. Das Pulver, so ich ihnen gegeben habe. Was haben sie mit dem Becher Wein und dem Pulver gemacht?

Ton. (Vor sich. Becher mit Wein und dem Pulver? anjetzo bin ich klug.) Verräther! anjetzo ist dir die Larve deiner Verstellung entfallen. Du Heuchler! bist du es, welcher meinen Bruder ermordet. Freylich hat er getrunken, und ist nur allzugewiß durch dich in die andere Welt geschicket worden. Ich bin nicht Bernardon, ich bin Tonino, der Bruder von zweyen Zwillingen. Die Aehnlichkeit ist Schuld, daß ich dieser Gefahr ent-

gan-

gangen. Sage mir, Mörder! Verräther! warum hast du ihn umgebracht? warum hast du ihn umgebracht? (Mit lauter Stimme, daß es alle hören.)

Odo. Ich verwundere mich über euch. Ich weiß nichts, und bin nicht vermögend, ein solches Verbrechen zu begehen.

Ton. Warum hast du mir gesagt, ob ich getrunken: ob ich mich von denen Weibsbildern befreyen wollte?

Odo. Ich habe dadurch sagen . . . wollen . . ob sie getrunken, zur Vollziehung der Hochzeit . . . Der Hochzeit.

Ton. Siehe, wie du dich durch deine Verwirrung selbst verräthst. Unwürdiger! Boshafter! meinen Bruder zu ermorden?

Odo. O Himmel! muß ich alles dieses anhören, ohne zu sterben?

Pant. Der Herr Odoardo ist ein ehrlicher Mann, dieses kann ich versichern.

Flor. Ich habe zur Seiten des sterbenden Bernardons einen Becher mit trüben Wein gefunden.

Col. Und der Herr Odoardo ist ins Haus gekommen, und hat einen Becher mit Wein geholet.

Flor. Anjetzo wollen wir ihn überführen. (Nimmet den Becher, der auf der Erden stehet.)

Ton. Hast du ihn umgebracht, so schaue, wie es dir ergehen soll. Was hast du mit dem Schmuck-Kästlein gemacht?

Odo. Es ist bey dem Richter.

Ton. Gut. Ich werde dasselbige wieder zu bekommen suchen.

Flor. Hier ist der Wein, womit der Bernardon vergiftet worden.

Col. Und dieses ist der Becher mit dem Weine, welchen der Herr Odoardo aus dem Hause genommen.

Ton. Ist es wahr?

Odo. Ich kann es nicht läugnen.

Ton. Du hast ihn also vergiftet?

Odo. Dieses ist die Unwahrheit, reichet mir den Becher, so will ich euch meine Unschuld zeigen.

Flor. Hier ist er, nehmet ihn hin.

Odo. Sehet, ich trinke.

Pant. Habe ich es nicht gesagt, daß der Herr Odoardo ein ehrlicher Mann sey, er ist nicht vermögend ein Laster zu begehen.

Ton. (Weil er getrunken, kann es kein Gift seyn.)

Col. Wenn er sich wenigstens selbst vergiftet hätte.

Ton. Was ist dieses? betrachtet seine Augen? was ist ihm?

Odo. (Nachdem er getrunken, empfindet die Würkung dieses Giftes, und sagt:) Freunde ich sterbe, es ist kein Mittel dafür. Vor meinem Ende will ich euch alles entdecken. Ich habe Rosaura geliebt, und weil ich nicht erdulten könnte, daß sie einem andern zu Theil würde, so habe ich den Unglückseligen mit Gift vergeben. O wehe mir! es ist geschehen, ich sterbe so lasterhaft, als ich gelebet habe. Meine Tugend und

Frömmigkeit wäre ein verstelltes Wesen. Lernet aus meinem Beyspiel, denenjenigen am wenigsten glauben, welche vor einen Spiegel eines vollkommenen Lebenswandel angesehen seyn wollen, und daß ein Heuchler der lasterhafteste unter allen Menschen sey. Freund lebet wohl. Ich entziehe euch meinen traurigen Anblick, um in Verzweiflung mein Leben zu beschlüssen.

(Mit Wünden, und Arbeiten ab.)

Col. Ich habe allezeit gesagt, daß er ein Betrüger ger wäre.

Ton. Armer Bruder! wie sehr bedaure ich dich! geliebte Schwester, ich habe in euch einen Trost gefunden; alleine den Tod des armen Bernardons werde ich nicht vergessen können.

Ros. Auch ich beklage ihn. Allein was ist anzufangen? man muß dabey gelassen seyn.

Pant. Wohlan, gehen wir ins Haus.

Ton. Wenn sie es zufrieden, werde ich meine Braut mit hinein führen.

Lel. Und ich die Meinige.

Pant. Vengano tutto, sie sollen Zeugen des Heyrathscontracts seyn. (Vor sich.) Der lieget mir am meisten am Herzen.

Ton. Durch die Erbschaft meines Bruders, verhoffe ich die Begnadigung wegen meines gehabten Duells auszuwürken, und daß ich wieder nach Venedig kommen darf. Ich wollte zwar wünschen, daß ich ihn wieder lebendig machen könnte, alleine dieses ist nicht möglich. Indessen sage ich

dem

dem Glücke Dank, daß es mich eine liebe Schwester, und Braut finden lassen. Mit dem Tode aber des unglücklichen Bruders, hören auf einmal diejenigen Verwirrungen auf, welche sich in einem Tage mit zwey Venetianischen Zwillingen zugetragen.

Ende der Comödie.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldoni, Carlo,

Die Zwey Zwillinge

Wien 1756

P.o.germ. 1256-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118352-1
VD18 14844400-001